

AUGUSTIN

3€

davon
1,50 für den:die
Verkäufer:in

Registrierte
Verkäufer:innen
tragen
sichtbar einen
Augustin-Ausweis

NUMMER 570 15. 3. – 28. 3. 2023

Seite 6

Peace!

Friedensforschung
in der Festung

Grünes Gas?
Fossile Lobby tagt in Wien

Seite 10

Bezirkszentrum Kargan
Abriss mit 55

Seite 16

Beigelegt: Kunsthalle – Was tun nach der Arbeit?

Konflikte für den Weltfrieden

Zwischenmenschliche Konflikte sind unumgänglich, und sie sind vor allem eins: notwendig. Die Erfahrung, dass sie unter den zu Tisch kehren eher schädlich als hilfreich ist, hat jede:r schon gemacht. Eher früher als später kommen sie wieder hoch, und wirbeln eine Menge Staub auf.

Gefährlich ist es, wenn sich militarisierte Staaten mehr oder weniger politische Interessen mit Gewalt erkämpfen. Krieg hat eben nichts von Konfliktaufarbeitung, vielmehr generiert er weitere Konflikte, Kalamitäten, sinnlose langandauernde Kämpfe, die nur in Sackgassen führen und auf dem Weg dorthin Leben rauben. Was Kriege verursachen, wissen wir alle nur zu gut. Leider!

Aus diesem Grund hat sich die Friedensforschung nach dem Zweiten Weltkrieg etabliert. Um gewaltfreie sachdienliche Wege des Interessensausgleichs zu erforschen, aufzuzeigen und dafür zu lobbyieren. Das Commitment der Politik braucht sie allemal. Wie es mit der Friedensarbeit im neutralen Österreich steht, dem geht Christoph Fellmer in der Coverstory nach (S. 6).

Friedensforschung braucht Commitment der Politik

Konflikte sind mitunter wichtige demokratische Treiber, um Entscheidungsträger:innen zu dringend notwendigen Gesetzen zu drängen – ob mit Protesten auf der Straße oder Verhandlungen im Gerichtssaal. Letzteres nutzen nun zwölf Kinder und Jugendliche. Sie ziehen gegen die unzureichende Klimapolitik Österreichs vor

den Verfassungsgerichtshof. Dazu mehr in der Klimazone von Katharina Rogenhofer (S. 14).

Friedlich dahin krabbeln Kritter, fiktive Mischwesen aus Tier und Mensch, in Büchern, die Julia Grillmayr besonders gerne liest (S. 20). Ob die kriechenden wandelbaren Wesen auch mal beim Streiten beißen? Das überlasse ich lieber Ihrer Vorstellungskraft. Unbestritten ist, wage ich zu behaupten, dass sie nicht Teil der Sozialdemokratischen Partei Österreichs sind, sonst hätten wir ihre Rosenkriege bereits medial mitbekommen. ■



VON
SÓNIA MELO



Dem Frieden auf der Spur
Friedensforschung und -arbeit im neutralen Österreich

Seite 6

Einsicht 4

Wiener Winkel, Was is los . . . , Fanpost

eingSCHENKt, Gustl 5

Schöner Leben ohne Gas 10
Konferenz der Gaslobby in Wien

«Es sind lauter Künstler:innen» 12
Lass mich fliegen – Evelyn Faye im Gespräch

Klimazone 14
Kinder klagen ihre Rechte im Klimaschutz ein

tun & lassen magazin 15



Sanierungszyklen
Das Bezirkszentrum Kagra ist zum Abriss freigegeben

Seite 16

Lokalmatador:in 18

Monica Müller ist ehrenamtliche Unterstützerin im Kinderhospiz

vorstadt magazin 19



Die Kritter kommen!
Tentakuläre Leseempfehlungen und ein neues Literaturgenre

Seite 20

Buchtipps, Aufg'legt 22

art.ist.in magazin 23

Mittig unsere Programmbeilage: die Strawanzerin



Kein Makel Manko Minus
Jella Jost über das Altern

Seite 24

Gedichte 26–27

Von Mechthild Podzeit-Lütjen, Heidelinde Wimmer und Stephanie Sophie Ortner

Phettbergs Phisimatenten 28

Tonis Bilderleben 28

Horoskop, Kreuz&Wort 29

AUGUSTINCHEN 30
Die Doppelseite für Kinder

Herausgeber und Medieninhaber:
Verein Sand & Zeit, ZVR: 397505701
Herausgabe und Vertrieb der
Straßenzeitung Augustin
Vereinsitz, Vertrieb, Redaktion:
5, Reiprechtsdorfer Straße 31
www.augustin.or.at

Redaktion:
Tel.: (01) 587 87 90
redaktion@augustin.or.at
Lisa Bolyos (lib, DW: 11)
Jenny Legenstein (JL, DW: 12)
Sónia Melo (som, DW: 16)
Reinhold Schachner (reisch, DW: 13)

Ruth Weismann (dzt, Bildungskarenz)
Michael Bigus (Layout)
Lena Öller (Blog)

Soziale Medien, Strawanzerin, Website:
Claudia Poppe (CP)
strawanzerin@augustin.or.at

f www.facebook.com/
augustin.boulevardzeitung

ig www.instagram.com/
augustin.boulevardzeitung

twitter.com/AugustinZeitung

Vertrieb und soziale Arbeit:
Sylvia Galosi, Sonja Hopfgartner,
Matthias Jordan, Elisabeth Kerbl,
Milica Martinović
Tel.: (01) 54 55 133
vertrieb@augustin.or.at

Fundraising: Sheila Carney

Reinigung: Ileana Savitchi

Abo, Beilagen, Buchhaltung, Inserate:
Susanne Efthimiou
FOTO: Christoph Fellmer, Christopher
Glanz, Mario Lang, Susi Mayer,
Nina Strasser

Druck: Herold, 3., Faradaygasse 6
Verlagsort: Wien
Auflage dieser Nummer: 16.000
Nächste Nummer: 29. März

Mitglied des International
Network of Street Papers

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe:
COVER: Michael Bigus, Lisa Bolyos
FOTO: Christoph Fellmer, Christopher
Glanz, Mario Lang, Susi Mayer,
Nina Strasser

ILLUSTRATION: Anton Blitzstein,
Jella Jost, Thomas Kriebaum,
Magdalena Steiner, Serhii
TEXT: Désirée Bernstein, Franz
Birnbaumer, Christian Bunke,
Christoph Fellmer, Julia Grillmayr,
Jella Jost, Nadine Kegele, Uwe Mauch,
Susi Mayer, Lena Öller, Stephanie
Sophie Ortner, Hermes Phettberg,
Mechthild Podzeit-Lütjen, Martin
Reiterer, Katharina Rogenhofer,
Martin Schenk, Heidelinde Wimmer
LEKTORAT: Nadine Kegele



Bernd Pegritz

«Rätsel» lösen mit Bildern

PROTOKOLL: SÓNIA MELO
FOTO: MARIO LANG

Anstatt die Hausaufgaben zu machen, habe ich als Kind mal das Logo von Mozilla Firefox nachgezeichnet. Irgendwann habe ich aufgeschnappt, dass es Leute gibt, die dafür bezahlt werden. Die Entscheidung Grafikdesigner zu werden, fiel früh, lange bevor ich wusste, was das genau ist.

In Tirol geboren und aufgewachsen, zog ich für das Masterstudium in Kommunikationsdesign nach Saarbrücken in Deutschland. Im Studium habe ich immer mehr Illustration eingebaut. Nun geht die Entwicklung weiter mit Animation, weil ich es spannend finde, wenn die Zeichnungen zum Leben erwachen und man in einer ganz anderen Erzähl-Struktur denken muss.

Ich bin wie ein «Rätsellöser», dabei sind meine Antworten keine Wörter, sondern Bilder. Diese Aufgabe, einen Inhalt auf den Punkt zu bringen und in einem oder in wenigen Bildern

eine zusätzliche Ebene zu schaffen, das mag ich am liebsten. Ich beginne mit ganz kleinen Skizzen, nicht größer als Briefmarken. Sie werden immer größer, bis die Idee ganz abgebildet ist. So perfektionistisch wie ich bin, ist das ein gutes Tool, um mich nicht schon anfangs in Details zu verlieren. Meistens sind meine Arbeiten halb analog, halb digital gezeichnet – mehr Spaß macht's auf Papier, es fühlt sich richtiger an.

2020 in Wien angekommen, habe ich mich dem Augustin als Illustrator angeboten, denn für mich ist der Augustin ein wichtiger Bestandteil dieser Stadt!

So gerne ich in Wien lebe, brauche ich doch regelmäßig Natur. Einmal im Jahr kann ich im «Isolation Camp» auftanken: Für ein paar Tage kommen Kreativschaffende zusammen, ziehen sich in der Natur zurück, meistens auf

einer Berghütte, weg von der Zivilisation, ohne Tagesablauf, Erwartungen oder Regeln. Jede:r bringt ihre:seine Materialien mit. Zeichnen, Malen, Musik, Fotografie, Goldschmieden, Kochen – alles dabei. Das mache ich extrem gerne, mit Gleichgesinnten der Kreativität freien Lauf lassen – ohne Alltagsablenkungen, mit viel Zeit. Am Ende des Camps fließen die Ergebnisse in eine Ausstellung oder in eine Platte.

In der Stadt brauche ich einen Ort, an dem ich mich der Arbeit widme. Im Studio Hyrtl in Ottakring habe ich ihn gefunden. Skizzen mache ich aber auch in Kaffeehäusern oder unterwegs, denn am Schreibtisch ist der Blick immer gleich, gerade für die Ideenfindung brauche ich Abwechslung. Beim Radfahren fallen mir oft Lösungen für die «Rätsel» ein, wenn die Gedanken in Bewegung sind. ■

Mehr Spaß macht's auf Papier



1020 Wien
Foto: Nina Strasser

WOS IS LOS BEIM AUGUSTIN

Beim Voting zum Augustin-Cover des Jahres hat es erstmals einen Ex-aequo-Sieg gegeben. Das ist – ohne jetzt näher auf die Wahlarithmetik einzugehen – sehr außergewöhnlich. Wahlberechtigt sind die freien Mitarbeiter:innen und die Redakteur:innen des Augustin gewesen. Sie haben für folgende zwei Covers aus dem Jahr 2022 gleich viele Punkte vergeben: Nr. 558 («Gleichberechtigung. Gibt es sie im Profi-Sport?») und Nr. 560 («Genderless Fashion.

Mode und Haltung»). Auffallend auch, dass beide prämierte Titelseiten «Geschlechter»-Fragen behandeln.

Für erstere fotografierte Ulrich Sperl die zigfache internationale Medail-
lengewinnerin im Tischtennis Liu Jia (nebenbei angemerkt, dieses Foto ist im Rahmen des Augustin-Reportagestipendiums entstanden). Für zweitere porträtierte Carolina Frank «Style-Activist» Faris Cuchi Gezahegn.

reisch



Fotograf: Ulrich Sperl



Fotograf:in: Carolina Frank

FANPOST



Hohes Haus

Betrifft: Tierisches Wien, Nr. 568

Dieses Reptil durfte ich im Hohen Haus fotografieren ...

Anton Blitzstein

Ganz Wien frogd si, wos 's dem Augustin vaerben tat'



Zum Ibalebn an
Sicherheitsguat, mant der
Franz Xaver Kurt.
A liabe Idee – hobds ia
vielleicht a bessere?



Dem Augustin ein bisschen was vererben, damit das ganze Projekt Augustin weiterlebt.

Susanne Efthimiou hilft gerne weiter: 01 / 587 87 90-10

Augustin ... wos 'n sunst!



VON
MARTIN SCHENK

eingSCHENkt

Gierflation

Was alles treibt die Inflation? Ein bisher zu wenig beachteter und verschwiegener Aspekt sind die heimlichen Preiserhöhungen vieler Unternehmen und Branchen. Zahlen gibt es für 2022. Da betrug die heimische Teuerung rund 10,2 Prozent. Davon flossen rund 5,6 Prozentpunkte in höhere Profite, während 4,6 Prozentpunkte in Löhne und Gehälter flossen, rechnet der Ökonom Joel Tölgyes vor. Das Baugewerbe verlangt für seine Produktion seit dem dritten Quartal 2019 um 34 Prozent mehr, die Energiewirtschaft um 42 Prozent. Deutlich erhöht auch die Landwirtschaft und die Bereiche Handel, Verkehr und Gastronomie. Ähnliche Ergebnisse in Deutschland.

Viele haben ihre Verkaufspreise deutlich stärker erhöht, als es durch die Entwicklung der Einkaufspreise gerechtfertigt gewesen wäre. Diese Firmen haben die Lage genutzt, um ihre Gewinne kräftig zu steigern. Manche nennen das «Gierflation». Auf der jüngsten Klausurtagung der Europäischen Zentralbank wurde deutlich, dass steigende Gewinnmargen der Unternehmen der eigentliche Treiber der aktuellen Inflation sind – und nicht die Lohnforderungen der Beschäftigten. So kommen beispielsweise die europäischen Konsumgüter-Hersteller aktuell auf eine durchschnittliche Gewinnmarge von 10,7 Prozent. Das ist ein Viertel mehr als 2019, also vor Ausbruch der Coronavirus-Pandemie und des Ukraine-Krieges.

Der öffentliche wirtschaftspolitische Diskurs ist bis zu einem gewissen Grad losgelöst von dem, was da draußen tatsächlich passiert. Die Chefin der Europäischen Zentralbank Christine Lagarde sprach in ihrer Pressekonferenz zwar wiederholt von der Lohnentwicklung, Firmengewinne dagegen erwähnte sie nicht. Über Gewinne

sprechen sie nicht so gerne. Lieber reden sie über «Wohlstandsverluste», die jetzt einfach getragen werden müssen. Gewinnsteuern meinen sie damit nicht. Diese wären aber gerecht, um die «Wohlstandsverluste» auf jene Schultern zu verteilen, die sie auch tragen können. Gleichzeitig heißt es jetzt immer: So viel Geld ist nicht da, deswegen soll die Not der Ärmsten mit den Anti-Teuerungsmaßnahmen gelindert werden; es soll «treffsicher» bei denen, die sie am meisten brauchen, ankommen.

In Wahrheit werden Maßnahmen, die den Ärmern und der unteren Mitte zugutekommen, aber permanent verhindert. Das beginnt bei der Verbesserung in der Sozialhilfe, der Valorisierung des Arbeitslosengeldes und geht bis zur Bremse bei Mieterhöhungen. Die Mieterhöhung vom Verbraucherpreisindex zu entkoppeln, der das Wohnen in einer sich selbst verstärkenden Preisspirale immer teurer macht, ist mehr als sinnvoll. Sonst würden die Mieten um weitere 8,6 Prozent steigen.

So ernst ist es mit den Beteuerungen, dass besonders den Ärmern geholfen werden soll, also nicht. Mietpreisbremse nein, aber eine Senkung der Grunderwerbssteuer für den Kauf einer Eigentumswohnung ja. Das hilft genau gar nicht den Ärmern und auch nicht der unteren Mittelschicht. Die Grunderwerbssteuer ist noch dazu eine der wenigen vermögensbezogenen Steuern in Österreich, die es noch gibt. Sonst sind eh schon alle abgeschafft. Sehr viele Menschen haben Angst, ihre Miete in den kommenden Monaten nicht mehr zahlen zu können. Frei nach Mahatma Gandhi: Wir haben genug für jedes Menschen Bedürfnisse, aber nicht für jedes Menschen Gier.

GUSTL



JETZT

GUSTL-Sammelband Nr.4 "Die Parkbank-Variationen" Alle Streifen von 2015-2020 Fragen Sie Ihren/Ihre AUGUSTIN Verkäufer:in



Das CND-Friedenssymbol (wie hier statt dem «O» in MORE) wurde zum ersten Mal vor 65 Jahren in London hochgehalten

Dem Frieden auf der Spur

Die gewaltfreie Lösung von Konflikten ist eines der Hauptanliegen der Friedensforschung. Als Forschungszweig ohne akademische Lobby führt sie allerdings ein Schattendasein – selbst in der neutralen Alpenrepublik, der sie eigentlich ein großes Anliegen sein sollte.

TEXT: CHRISTOPH FELLNER

«**E**s ist eine abendfüllende Thematik», sagt Werner Wintersteiner: Was ist Friedensforschung, was tut sie, was bewirkt sie? Verkürzt dargestellt ist die Friedensforschung «der Versuch, auf wissenschaftliche Weise die Möglichkeiten der Kriegsvermeidung, der Kriegsbeendigung und letztlich strukturelle und kulturelle Voraussetzungen für ein friedliches Zusammenleben zu erforschen». Das klingt akademisch, und letztlich ist es das auch – selbst wenn die Friedensforschung als solche «keine eigenständige akademische Disziplin ist», sagt Wintersteiner. Als «scholar-practitioner» versteht sich

der Publizist und Friedensforscher als Wissenschaftler und Aktivist zugleich. Er beschäftigt sich seit den 1980er-Jahren mit der Thematik und war unter anderem Gründer und Obmann des Vereins Alpen-Adria-Alternativ. Verein für Frieden, Menschenrechte und interkulturelle Zusammenarbeit. Wunder kann die von Öffentlichkeit und Politik oft nur am Rande wahrgenommene Friedensforschung keine bewirken – und oft genug ist das Forschungsobjekt ein schon in Trümmer liegendes Land.

«**Schmuddelkind** der Wissenschaft. Im Ersten Weltkrieg verloren etwa 17 Millionen Menschen das Leben, im Zweiten

Weltkrieg waren es bereits zwischen 60 und 80 Millionen. Trotz dieser «traumatischen Erfahrungen kann man nicht sagen, dass die Friedensforschung zu einem Schwerpunkt der politischen Bemühungen geworden ist», zieht Wintersteiner ein fröstelndes Resümee: «Ganz im Gegenteil: Sie gehört immer noch ein bisschen zu den «Schmuddelkindern» der Wissenschaft». Oder anders ausgedrückt: Sie ist keine eigenständige wissenschaftliche Disziplin und vegetiert daher finanziell in sehr seichten Budgets dahin. «Es gibt in Österreich keinen einzigen Lehrstuhl für Friedensforschung und kaum eigenständige Einrichtungen auf akademischem Niveau», heißt es im von Wintersteiner und Lisa Wolf herausgegebenen *Jahrbuch Friedenskultur 2015: Friedensforschung in Österreich. Bilanz und Perspektiven*. Und weiter: «Bestehende Initiativen und Institutionen drohen dem Sparstift zum Opfer zu fallen. Die Notwendigkeit des institutionalisierten Ausbaus wird von der Politik kaum anerkannt.»

Geändert hat sich seit dem Erscheinen des Berichts vor acht Jahren offenbar nicht allzu viel, denn Projekte, wie etwa an den Universitäten Innsbruck und Graz, bleiben ambitionierte Einzelfälle. Werner Wintersteiner weiß ein auch heute noch gültiges Beispiel aus den 1970er-Jahren, als «zum ersten Mal versucht wurde, Friedensforschung an der theologischen Fakultät einer Wiener Universität zu etablieren. Damals musste man obrigkeitshörig im Ministerium ansuchen, ob man das überhaupt darf. Das Projekt wurde gnädig genehmigt, allerdings unter der Bedingung, dass es die nächsten drei Jahre nichts kostet. Dieses Beispiel demonstriert recht gut, welchen Stellenwert die Friedensforschung genießt.» In diese Kerbe schlägt auch Claudia Brunner: «Budgetäre Gründe sind letztlich immer politische Entscheidungen. Wenn die Politik meint, dass etwas akademisch wichtig ist, dann wird das auch entsprechend gefördert.» Wie Wintersteiner versteht sich Claudia Brunner als Friedensforscherin, ist von «der Herkunft her aber Politologin, weil es keine Ausbildungsmöglichkeiten zur Friedensforscherin gibt». Sie würde sich wünschen, dass man an jeder öffentlichen Universität in Österreich «Friedensforschung und Friedensbildung oder Konfliktforschung studieren kann. Es braucht mehr Selbstverständnis dafür, dass solche Studiengänge notwendig und sinnvoll sind, auf Bachelor-, Master-, auf Doktorats-Ebene, und gewissermaßen eine Normalisierung stattfindet. Dazu braucht es ein politisches und gesellschaftliches Commitment der Institutionen, aber auch der Wissenschafts- und Bildungspolitik». Dass dem nicht so ist,



Claudia Brunner: Friedensforscherin



Werner Wintersteiner: Friedensforscher

könnte auch daran liegen, dass die Friedensforschung am Stigma des zivilgesellschaftlichen Aktivismus gelitten habe: Sie sei ja gar keine richtige Wissenschaft, sondern Politik. «Ähnlich wie die Genderforschung, die auch lange Zeit diskreditiert wurde und wird, weil sie aus

«Die Friedensforschung hat ähnlich der Genderforschung am Stigma des zivilgesellschaftlichen Aktivismus gelitten»

Claudia Brunner

einem politisch motivierten Programm entstanden ist, das aus einer sozialen Bewegung hervorgegangen ist. Außerdem ist sie eine Querschnittsmaterie; und – je nach Standpunkt – auch eine tendenziell normativ orientierte Wissenschaft, die potenziell politischer ist als andere Wissenschaften.» Budgetgründe seien «eine Konsequenz, aber nicht der Grund» für ihr akademisches Schattendasein.

Konzept einer «Friedensuniversität». Ein fast schon sarkastisches Detail ist, dass der österreichische Philosoph und Schriftsteller Hermann Broch bereits nach dem Zweiten Weltkrieg im amerikanischen Exil das Konzept einer «Friedensuniversität» für die neu zu gründenden Vereinten Nationen entwickelte, die alle Disziplinen umfassen sollte. Laut Broch, der mit seiner Romantrilogie *Die Schlafwandler* bereits in den 1930er-Jahren eines der wichtigsten Werke der europäischen Literatur verfasste,

könnte die Thematik der Friedensforschung nur interdisziplinär aufgearbeitet werden und nicht auf eine politikwissenschaftliche Analyse reduziert. In eine ähnliche Richtung sinnierte auch der ehemalige Bundeskanzler Bruno Kreisky: «Nur wenn es möglich ist, das Problem der Friedenserhaltung mit allen seinen Aspekten zu studieren, die Ursachen von Konflikten zu erforschen und die Idee des Friedens zu verbreiten, kann jene Meinungsbildung entstehen, die in demokratischen Staaten von entscheidender Bedeutung für die Politik ist.» Etablieren konnte sich die Friedensforschung nach dem Zweiten Weltkrieg in den USA, in Deutschland und in Skandinavien. Die «Idee der Friedensforschung wurde einerseits aus der Not geboren, dass die Welt schon viele Jahrhunderte, Jahrtausende vom Krieg dominiert wird – und andererseits aus dem festen Glauben und der Überzeugung, dass auch andere Wege der Konfliktaufarbeitung und des Interessenausgleichs möglich sind», sagt Claudia Brunner. Im aktuellen Krieg zwischen Russland und der Ukraine könne man allerdings nicht von einem besonderen Interesse der kriegsführenden Parteien und ihren Alliierten an der Expertise der Friedensforschung sprechen. «Hingegen gab es nach der Besetzung der Krim mehrfach auch Interventionen der Friedensforschung, die zeigen, dass viele Wissenschaftler gleichzeitig auch politisch eingreifen, etwa bei Mediationsverhandlungen oder Beratungen.» Damals wurden der ukrainischen Zivilbevölkerung Konzepte des gewaltfreien Widerstands vermittelt, was «den Effekt hatte, dass damals bei Meinungsumfragen in der Ukraine die gewaltfreie Lösung des Konflikts präferiert wurde», sagt Wintersteiner.



Im Jahr 2017 auf einen Kletterfels in Vorarlberg gemalt

Ruhe und Stille. Frieden ist mehr als nur die Abwesenheit von Krieg, diese Definition wäre zu banal. Tatsächlich gibt es mehrere Definitionen, die das Geschehen aus bestimmten Blickwinkeln betrachten, von der althochdeutschen Definition als Zustand der Ruhe und Stille über die gewaltfreie Lösung von Konflikten bis hin zum Seelenfrieden aus Psychologie und Theologie. Hinter der Friedensforschung steht ein «Verständnis von Krieg und Frieden als kulturell-sozialpolitisch-ökonomische Phänomene, die historisch sehr lang in der Geschichte der Menschheit verankert und dadurch auch nur langfristig zu beseitigen sind»,

sagt Wintersteiner. «Das ist eine Analogie zur Sklaverei, die im Prinzip durch den Fortschritt der Menschheit als Institution abgeschafft wurde.» Gelebte Einschränkung: «Das heißt nicht, dass die Sklaverei tatsächlich abgeschafft wurde, aber sie ist illegalisiert worden. In einer ähnlichen Art und Weise versucht auch die Friedensforschung wissenschaftlich dazu beizutragen, Krieg zu illegalisieren.» Einheitliche Standpunkte gibt es in der Friedensforschung nicht zwangsläufig, es gibt durchaus auch unterschiedliche Meinungen, wie beispielsweise zur Unterstützung der Ukraine mit Waffenlieferungen, die teils gutgeheißen werden, bei gleichzeitiger Warnung vor möglichen Eskalationen. «Es gibt unterschiedliche Zugänge zur Friedensforschung», sagt Brunner: «Ein Teil hat aus der klassischen internationalen Politik entwickelt und betrachtet die Dinge aus einer Top-down-Perspektive. Andere Sichtweisen haben sich aus sozialen Bewegungen oder einer widerständigen Zivilgesellschaft entwickelt. Deshalb unterscheiden sich auch die Zugänge, die Referenzbegriffe, Theorien und entsprechend auch Lösungsansätze recht stark.»

Das Fazit. «Es ist eigentlich eine fast schon banale Erkenntnis, dass es «Unfrieden» gibt, weil Menschen an der Macht, Strukturen und Kulturen existieren, die im Gewalteinsatz und im schlimmsten Fall im Krieg die einfachere

und erfolgversprechendere Lösung sehen», sagt Wintersteiner. «Dagegen kann man nicht mit wissenschaftlichen Mitteln aufkommen. Man kann zwar aufzeigen, dass beispielsweise gewalttätiger Widerstand gegen ein diktatorisches Regime im Durchschnitt weniger erfolgreich als gewaltfreier. Das heißt aber nicht, dass man die Protagonisten eines gewalttätigen Widerstands dadurch schon überzeugt hätte.» Auch wenn sie nicht in der Lage ist, kurzfristige Lösungen anzubieten oder militärische Auseinandersetzungen zu verhindern, ist «die Friedensforschung immer aktiv, nicht erst wenn Krieg auf der Agenda steht», sagt Claudia Brunner.



Über 300 Autos, Durchmesser 180 Meter

Blüten der Friedensforschung

Alternative Wahrheiten

Da Friedensforschung nicht mit einem akademischen Grad oder einer akademischen Disziplin verknüpft ist, kann sich Friedensforscher:innen nennen, wer will. Und das treibt bisweilen Blüten, die gerne im Umfeld der Verschwörungserzählungen blühen. Noch nicht ganz so populär wie der Brite David Icke, der seit Jahrzehnten mit der Erzählung abcasht, dass wir von einer kleinen Gruppe von Menschen regiert werden, die von außerirdischen Reptilienwesen genetisch manipuliert wurden und die eine «Neue Weltordnung» etablieren

wollen, ist beispielsweise der Schweizer Daniele Ganser: Er bezeichnet sich als Historiker und Friedensforscher und möchte derzeit im Rahmen einer Vortragstournee erklären, «warum in der Ukraine der Krieg ausgebrochen» ist. Ganser hat mit der universitären Friedensforschung genauso viel zu tun wie sie mit ihm: nämlich nichts.

In Deutschland wurde eine Reihe von Vorträgen von den Veranstaltern storniert, ebenso ein Auftritt in Innsbruck, der laut einem Bericht in der linken Tageszeitung *Neues Deutschland* von

Bürgermeister Georg Willi persönlich abgesagt wurde. In Villach, Wels, St. Pölten und Graz durfte Ganser hingegen auf der Bühne die Behauptung aufstellen, dass der Ukraine-Krieg in Wahrheit von der NATO ausgelöst wurde und ihn die US-Präsidenten Barack Obama und Joe Biden im Jahr 2014 durch den «Putsch am Maidan» in Kiew praktisch erzwungen hätten. Bemerkenswert an dieser Deutung: In Gansers Weltbild wird der Westen, vornehmlich die USA, als Aggressor suggeriert, während Russland als Angreifer praktisch unbenannt bleibt.

Das Friedenszentrum im burgenländischen Schlaining Burg-Friede

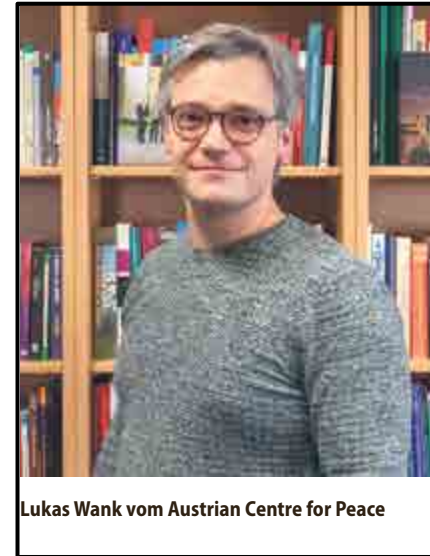
Die öffentliche Anreise zur Friedensburg Schlaining hat etwas von einem längeren Friedensmarsch. Sie liegt näher bei Szombathely als bei Wiener Neustadt, östlich von Oberwart, wohin leider keine Züge fahren. Mit dem Bus ist man von Wien aus gute zwei Stunden unterwegs – um dann festzustellen, dass das Friedensmuseum im Jahr 2019 der Burgenländischen Landesausstellung gewichen ist. Dafür aber ist die Burg der Hauptsitz des Austrian Centre for Peace (ACP), vormals Austrian Study Centre for Peace and Conflict Resolution (ASPR, Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösungen). «Wir sind ein Friedenszentrum», sagt Lukas Wank, scheidender stellvertretender Direktor des ACP, der unter anderem das Kooperationsportfolio mit dem österreichischen Verteidigungsministerium verantwortet. «Das waren wir immer, allerdings in unterschiedlichen Ausprägungen. Auf dem Weg ins Heute haben wir zwar immer das gleiche Ziel verfolgt, aber mit unterschiedlichen Gewichtungen. Heute

«Friedensarbeit ist nichts, was sofort Früchte trägt»

Lukas Wank

sind wir eine Organisation, die auf verschiedenste Weise zu Konflikten vermittelt, Konflikte transformiert, zur Konfliktlösung und damit zum Frieden beiträgt.» Damit einher gehen zahlreiche nationale und internationale Ausbildungsprogramme, die Aktivist:innen unterschiedlichster Zugehörigkeit auch auf den Einsatz vor Ort vorbereiten sollen. Viele der Aktivitäten, etwa die Beratung von Militärs oder der Politik, dürfen aus politischen oder vertraglichen Gründen nicht öffentlich gemacht werden. Schnelle Ergebnisse gibt es dabei selten: «Frieden ist ein lebendiges Konzept», sagt Lukas Wank. «Und Friedensarbeit ist nichts, was sofort Früchte trägt.»

Ein kleiner Ort im Burgenland. Anders als im universitären Bereich finden sich in der Historie des ACP viele parteipolitisch aktive Protagonist:innen. Gegründet wurde es 1982 als privater, gemeinnütziger, überparteilicher und unabhängiger Verein vom burgenländischen Landesrat und Langzeitpräsidenten Gerald Mader (SPÖ), auf den der Politiker Peter Kostelko (SPÖ) folgte. 2019 übernahm der ehemalige



Lukas Wank vom Austrian Centre for Peace

Verteidigungsminister Norbert Darabos (SPÖ) das Amt. Stand nach der Gründung eine Sommerakademie im Mittelpunkt, kam 1987 das mit UNESCO-Hilfe gegründete Europäische Universitätszentrum für Friedensstudien hinzu. In diesem Rahmen wurde bis zum Jahr 2014 das Master-Programm Peace and Conflict Studies angeboten. «Man darf den historischen Kontext nicht vergessen», sagt Wank. «In den 1980er-Jahren war der Ost-West-Konflikt am Höhepunkt und Friedenspolitik durch eine intensive Friedensbewegung ein anderes Thema als heute. Die Burg war verfallen und Schlaining nur ein kleiner Ort im Burgenland.»

In den 1990er-Jahren bekam die Theorie – spricht: die klassische Friedens- und Konfliktforschung – Gesellschaft von der Praxis in Form von diversen Kapazitätsentwicklungs- und Trainingsprogrammen. Sie dienen der Ausbildung von Zivilpersonen für Frieden und Konfliktbewältigung in den unterschiedlichsten Situationen. «Einsätze können in unterschiedlichen Rahmen stattfinden: im Kleinen, wie in Familien oder Dörfern, aber auch im Großen, beispielsweise wenn jemand bei einem UN-Einsatz zwischen Konfliktparteien vermittelt.» Dabei geht es außerdem um lebensnahe Situationen, beispielsweise um das Verhalten an Checkpoints. Neben einer Reihe von Programmen für den «professionellen» Sektor finden auch Veranstaltungen für

Kinder und Schulen statt, die sich um das Thema Friedenserziehung drehen. Wank sieht darin ein «rundes Paket für Lifelong-Learning»: Friede von der Wiege bis zur Bahre.

Das Austrian Forum for Peace, ein neues Format, in dem Ansätze der Konfliktlösung und der Friedenssicherung überdacht werden, findet von 3. bis 6. Juli auf Burg Schlaining statt. Nähere Infos: www.aspr.ac.at

Neutrale Zonen

Neben dem Austrian Centre for Peace (ACP) wird auf diesen Inseln Friedensforschung betrieben (Auswahl):

Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung im deutschsprachigen Raum:
www.afk-web.de

Conflict – Peace – Democracy Cluster/Karl-Franzens-Universität Graz:
<https://frieden-konflikt.uni-graz.at>

Forschungszentrum Friedens- und Konfliktforschung/Universität Innsbruck:
www.uibk.ac.at/innpeace

Institut für Konfliktforschung/Wien:
www.ikf.ac.at

Zentrum für Friedensforschung und Friedenserziehung am Institut für Erziehungswissenschaften und Bildungsforschung/Universität Klagenfurt:
www.aau.at/erziehungswissenschaften-und-bildungsforschung/arbeitsbereiche/friedensforschung-und-friedenserziehung

Informationsstelle Militarisierung/Tübingen:
www.imi-online.de

Schöner leben ohne Gas

Ende März findet in Wien die Europäische Gaskonferenz statt.

Vertreter:innen der Gasbranche diskutieren hinter verschlossenen Türen über ihre eigene fossile Zukunft. Aber auch Klimaaktivist:innen aus der ganzen Welt kommen nach Wien, um für den Ausstieg aus Gas zu mobilisieren.

TEXT: CHRISTIAN BUNKE
FOTO: CHRISTOPHER GLANZL

Nur den wenigsten Wiener:innen dürfte die Europäische Gaskonferenz ein Begriff sein. Dabei ist sie ein regelmäßiger Event im Wiener Kongresskalender, der in vergangenen Jahren durchaus große Hallen wie das Vienna International Centre gefüllt hat. Organisiert von der in London ansässigen Veranstaltungsfirma Clarion handelt es sich bei der Konferenz um ein hochkarätiges Get-together von CEOs zahlreicher Gaskonzerne und politischen Entscheidungsträger:innen.

Krieg ums Gas. Gas ist ein kontroverses Thema. Das war es schon immer. Als fossiler Rohstoff ist Gas eng mit der

Geschichte kolonialer Ausbeutung des globalen Südens durch die Staaten des globalen Nordens verknüpft. Die Förderung von Gas ist, ähnlich wie Öl, mit Kriegen, Diktaturen und Umweltkatastrophen verbunden. Der Einmarsch Russlands in die Ukraine brachte diese Thematik auf drastische Weise ins öffentliche Bewusstsein. Der vergangene Winter stand im Zeichen der Furcht vor Energieknappheit und massiver, für viele Menschen bedrohlicher Preissteigerungen. «Österreich ist zu 80 Prozent abhängig von russischem Gas», stellte Johannes Wahlmüller, Klima- und Energieexperte bei der Umweltschutzorganisation Global 2000, auf einer Veranstaltung an der Universität für Bodenkultur (BOKU) Anfang März fest. Daraus, aber auch aus der umwelt- und klimaschädlichen Natur der Gasförderung an sich, ergebe sich die dringende Notwendigkeit, in Österreich einerseits auf andere Energieformen umzusteigen, andererseits aber auch den Energieverbrauch an sich dramatisch zu senken.

OMV, LNG & CO₂. Events wie die Europäische Gaskonferenz bieten einen seltenen Einblick in die Debatten, die die Gasbranche derzeit umtreiben. Und sie machen sichtbar, in welche politischen und wirtschaftlichen Machtstrukturen die Branche eingebettet ist. So trat in vergangenen Jahren das russische staatliche Gasunternehmen Gazprom immer wieder neben der österreichischen OMV als Gastgeber auf. Im Jahr 2023, und ein Jahr nach Beginn des Ukrainekrieges, nimmt Gazprom an der Konferenz nicht mehr teil. Die OMV ist alleinige Gastgeberin. Stattdessen ist die Firma German LNG Terminal eine Sponsorin der Veranstaltung. Es handelt sich dabei um ein

aus dem Boden gestampft Unternehmen, das bis zum November vergangenen Jahres zwei neue Flüssiggasterminals in Deutschland in Rekordzeit errichtet hat.

Flüssiggas, kurz LNG (für das englische «liquefied natural gas»), spielt in den Strategien der westlichen Gasbranche derzeit eine Schlüsselrolle. «Die Wettbewerbsfähigkeit von LNG in Europa im Vergleich zur Weltbühne» ist deshalb auch das Hauptthema am Vormittag des 27. März, dem ersten Tag der Gaskonferenz. Auf Podiumsdiskussionen werden Aspekte wie «LNG als langfristiger Treiber für natürliches Gas in Europa» oder «LNGs langfristige Rolle im zukünftigen Energiemix positionieren» besprochen. Bei Klimaschützer:innen wie Johannes Wahlmüller schrillen bei solchen Überschriften die Alarmglocken. Gas sei keine Brückentechnologie für die Energiewende, also kein Energieträger, auf den man sich im Übergang zu einer CO₂-neutralen Energieproduktion stützen sollte. Im Gegenteil sei derzeit beobachtbar, dass durch Maßnahmen wie den Ausbau von LNG das «fossile System über Jahrzehnte festgeschrieben» werde, so Wahlmüller vor rund 100 neugierigen Zuhörenden auf der BOKU.

Das gilt auch für Wasserstofftechnologien, denen auf der Gaskonferenz ein ganzer Tag gewidmet wird. Wasserstoffproduktion soll als grüne Technologie vermarktet werden, die eine Schlüsselrolle auf dem Weg zur CO₂-Neutralität spielen kann. Der große Vorteil daran aus Sicht der Gasbranche: Bestehende Infrastrukturen können weiterverwendet werden, einer fortgesetzten Wertschöpfung steht nichts im Wege. Für LNG-Terminals gilt dies nicht. Sie sind nicht umrüstbar, bedeuten also den Aufbau neuer Abhängigkeiten. Ein Haken ist, dass eine wirklich «grüne» Wasserstoffherstellung nur begrenzt möglich ist. Wenn, wie es sich die Gasbranche vorstellt, zukünftig fast der gesamte Gasverbrauch auf Wasserstoffbasis funktionieren soll, müsste aufgrund des hohen Energiebedarfs auf «blauen Wasserstoff» zurückgegriffen werden, für dessen Herstellung wiederum Erdgas benötigt wird. Auch diese Technologie liefert, am Klimaschutz gemessen, nicht, was sie zu versprechen scheint.

Fossile Champagnerparty. Auf der Gaskonferenz werden Themen von großem öffentlichem Interesse diskutiert. Das scheint zumindest die EU-Kommission so zu sehen. Deren stellvertretender, für Energie zuständige Generaldirektor Matthew Baldwin soll

am zweiten Tag der Gaskonferenz eine Rede darüber halten, wie sich die EU die Umgestaltung ihrer Energieversorgung nach dem «phase out» russischen Gases vorstellt. Zuvor wird Alfred Stern, CEO der OMV, eine Willkommens-Keynote halten. Rund 500 Vorstandsmitglieder zahlreicher transnational aktiver Konzerne werden interessiert lauschen, und anschließend noch interessierter an den rund 100 «privaten Treffen» auf der Konferenz teilnehmen. Dabei handelt es sich um nicht offiziell im Veranstaltungsprogramm angekündigte Besprechungen, die noch klandestiner und exklusiver sind als die Gaskonferenz selbst.

Exklusiv ist die Konferenz tatsächlich: Eintrittskarten kosten zwischen 4.000 und 5.000 Euro. Dafür werden aber auch «Champagne Round Tables» und ein Gala-Dinner geboten. Und wie es sich für einen ordentlichen Insider-Event gehört, ist der Austragungsort der Veranstaltung ein großes Geheimnis. Beim Vienna Convention Bureau der Stadt Wien wird er nicht aufgeführt. Das sei «ungewöhnlich», heißt es dort auf Nachfrage.

Geheimnisvolle Gewinne. Auch die Veranstalter selbst bewerben den Konferenzort nicht öffentlich. Das verwundert, schließlich hat sich Wien ein international großes Prestige als Austragungsort für Kongresse und Konferenzen aller Art aufgebaut. Kongresse sind Schlüsselement der Wiener Tourismusstrategie, und eine Haupteinnahmequelle für Flughafen, Hotels und Veranstaltungszentren.

Andererseits ist die Geheimniskrämerei auch verständlich. Denn nur so können die Betreibergesellschaft des Suezkanals, bulgarische Regierungsvertreter:innen und die OMV ungestört die Erschließung neuer Gasfelder im Schwarzmeer diskutieren oder norwegische Gaskonzerne über ähnliche Projekte in der Ostsee berichten. Und manche Beobachter:innen mag es stutzig machen, dass mit dem Trans-Adriatic-Pipeline-Konsortium, ein von der EU direkt gefördertes neues Pipelineprojekt, zu dessen Teilaktionären unter anderen der BP-Konzern gehört, eine prominente Rolle auf der Konferenz spielt. Ist sie einmal fertig, soll diese Pipeline Griechenland und Italien verbinden und mit Gas versorgen. «Was wir hier sehen, sind neue Anlagemöglichkeiten und Infrastrukturen für Pipelines und

LNG-Terminals, die eigentlich lange vom Tisch waren», analysiert Verena Gradinger, die für die Gruppe «System Change not Climate Change» an der Veranstaltung auf der BOKU teilnahm. «Und die Investor:innen würden diese Investitionen nicht tätigen, wenn sie nicht der Überzeugung wären, dass diese Infrastrukturen dann auch Jahrzehnte in Betrieb sein werden, um Gewinn zu erzeugen.»

Power to the People! Das Treffen einer Branche, die hier auf dem Rücken von Krieg und Krisen Profite abschöpfen möchte, bleibt nicht unwidersprochen. Bereits seit Monaten plant ein Bündnis aus aktivistischen Gruppen und Nichtregierungsorganisationen Proteste. Die sollen viele Formen annehmen. In den Tagen vor Beginn der Gaskonferenz wird der Yppenplatz in Ottakring zum Austragungsort der «Power to the People»-Konferenz. Der Ort ist bewusst gewählt. Die Öffentlichkeit der Nachbarschaft im Grätzl ist Kontrapunkt zur Verslossenheit der Gaskonferenz. Erwartet werden Vortragende aus aller Welt. So sind unter anderem Aktive der britischen «Don't Pay UK»-Kampagne angekündigt, die auf der Insel eine Nichtzahlungsbewegung gegen überbezahlte Strom- und Gasrechnungen aufbauen wollen. Mit «Don't Gas Africa» hat sich ein Bündnis verschiedener zivilgesellschaftlicher Gruppen vom afrikanischen Kontinent für die Alternativkonferenz angemeldet. Sie wollen «die neoliberale und neokoloniale Seite der EU-Politik in Afrika sichtbar machen», sagt eine Sprecherin der «Power to the People»-Konferenz dem *Augustin*.

Der Alternativkonferenz folgen Aktionstage. Deren erklärtes Ziel ist es, die «Champagnerparty» auf der Gaskonferenz mittels Aktionen des zivilen Ungehorsams zu «crashen». Gruppen rund um die Klima-

gerechtigkeitskampagne «Ende Gelände» organisieren bereits Infoveranstaltungen in verschiedenen deutschen Städten, und auch in Polen wird für die Proteste mobilisiert. Mit «System Change not Climate Change» und «Erde Brennt – Uni Besetzen» sind zwei prominente Akteur:innen der Wiener Klimagerechtigkeitsbewegung mit am Start. Die «LobauBleibt»-Bewegung lässt grüßen. Die an der Gaskonferenz teilnehmenden Chief Executives hingegen dürfen sich schon mal warm anziehen. Er wird heiß, der Wiener Frühling. ■

www.blockgas.org
www.powertothepeople.at



Hehre Ziele: Am Klimastreik Anfang März in Wien wird dazu aufgerufen, die fossile Champagnerparty zu crashen



Emma Lou, Andrea, Magdalena, Johanna und Raphael (v. l. o. n. r. u.)

«Es sind lauter Künstler:innen»

Emma Lou, Andrea, Johanna, Raphael und Magdalena sind junge Erwachsene mit Down-Syndrom. Sie leben selbstbestimmt und selbstbewusst. In ihrem Dokumentarfilm *Lass mich fliegen* stellt Evelyne Faye sie und ihre Lebensentwürfe vor.

INTERVIEW: JENNY LEGENSTEIN
FOTO: NINA STRASSER

Sie haben den Text zu einem Bilderbuch geschrieben, in dem es um den Umgang einer Familie mit der Geburt eines Kindes mit Down-Syndrom geht – «Du bist da und du bist wunderschön».

Evelyne Faye: Als meine Tochter Emma Lou geboren wurde, war das eine schwierige Erfahrung. Ich erzähle das in dem Film, da waren die Ärzt:innen, Krankenschwestern und betroffene Blicke. Unsere Familie und Freunde waren sprachlos und traurig. Noch dazu musste meine Tochter nach der Geburt in ein anderes Krankenhaus transferiert werden. Wir Eltern sind nachhause geschickt worden mit der Diagnose Down-Syndrom, die uns nebenbei in einem Gang vermittelt wurde. Es war schwer, sich

Gedanken um Emma Lou als Person zu machen. Die Diagnose mit den Schreckensbildern nahm den gesamten Platz ein. Die Motivation, warum ich dieses Buch geschrieben habe, war, dass mir sehr schnell klar wurde, dass die Diskrepanz zwischen der Diagnose und allem, was man damit verbindet, und der Realität enorm sein kann. Der Moment, als ich wieder ins Krankenzimmer kam und meine Tochter mich angeschaut hat, war ein entscheidender Moment, wo ich erfahren habe, sie zeigt uns, was sie braucht, wie es ihr geht, wie sie sich entwickeln wird, und nicht die Diagnose gibt den Weg vor. Deshalb war für mich ganz wichtig, dieses Gefühl zu vermitteln, was ich in dem Buch *Du bist da und du bist wunderschön* – es ist übrigens letztes

Jahr als interaktive App herausgekommen – versuche. Es ist anders, als man es sich vorgestellt hat, aber es ist nicht das Ende der Welt, und das Leben ist schön.

Was war der Ausgangspunkt, einen Film mit und über Menschen mit Trisomie 21 zu machen?

Wir haben sehr viele Therapien gemacht, wir waren sehr oft in Entwicklungszentren und haben uns beraten lassen. Meine Tochter wurde begleitet, und wir haben dadurch großartige Menschen kennengelernt, engagierte, tolle Fachmenschen. Trotz allem habe ich das Gefühl, es ist alles so defizitorientiert. Bei meinen anderen Kindern wussten wir, es gibt Entwicklungspunkte, wann sie sich motorisch so und so

entwickeln sollten, sprachlich, kognitiv usw. Aber bei Emma Lou war es anders, das wussten wir, die Orientierungspunkte gibt sie uns. Was ich realisiert habe, ist, es wäre gut, wenn man so mit jedem Kind umgeht. Dass man viel mehr auf die Persönlichkeit, die Wünsche, die Fähigkeiten des Einzelnen eingeht und sich nicht an dem, was in einem gewissen Alter verlangt wird, orientiert. Das war der Grundgedanke bei *Lass mich fliegen*. Ursprünglich wollte ich einen interkulturellen Vergleich machen, aber durch Corona hat sich das anders entwickelt. Ich habe unglaublich tolle Menschen persönlich kennengelernt und ich bin unendlich dankbar, dass sie mir vertraut haben. Im Film zeigen sie ihre eigenen Lebensentwürfe, die mir als Mutter Kraft geben.

Die Protagonist:innen des Films sind sehr beeindruckend. Wie haben Sie sie kennengelernt?

Ich war 2018 auf dem World Down Syndrome Congress in Glasgow und traf dort sehr viele Menschen mit Down-Syndrom, die für sich selbst gesprochen haben, über ihr Leben erzählten, über das, was sie bewegt, über ihre beruflichen Errungenschaften. Dort lernte ich Andrea kennen. Ich wusste schon ganz am Anfang, dass alle Protagonist:innen im Film für sich selbst reden sollten. Es sollte kein Voice-over geben, wo man über sie sprechen lässt. Denn das sind sie schon gewohnt. Ich wollte ihnen diese Stimme geben, eine Sichtbarkeit verleihen, und die Möglichkeit, dass sie im Kino ihre Meinung den Zuschauer:innen präsentieren können und ihnen somit zeigen, alles, was ich bis jetzt geglaubt habe, stimmt nicht. Später musste

ich mich aufgrund Corona mehr auf die Region, auf Österreich konzentrieren. Ich habe das Glück, dass meine Tochter bei Ich bin O.K. mitmacht. Das ist eine inklusive Tanzschule und Tanzcompany. Mit ganz tollen Tänzer:innen, darunter Johanna, Raphael und Magdalena. Im Film gibt es viele Tanzszenen, weil ich zeigen wollte, wie stark Tanzen als Ausdrucksmittel gelten kann. Es sind lauter Künstler:innen.

Österreich steht in Sachen Inklusion nicht so gut da. Z. B. gibt es immer noch Sonderschulen.

Das sieht man auch bei der aktuellen Bürgerinitiative für das Recht auf ein 11. und 12. Schuljahr für Kinder mit Lernschwierigkeiten. Dass man als Privatperson, als Familie eine Bürgerinitiative auf die Beine stellen muss, damit sein Kind, das Lernschwierigkeiten hat, das Recht bekommt, weiter in die Schule zu gehen, wenn es älter als 16 ist, ist schon seltsam. Laut Gesetz darf jedes Kind bis 18 in die Schule gehen (*Ausbildungspflicht bis 18, Anm.*). Die Eltern werden zu Bittsteller:innen. Grundsätzlich gibt es im Bildungssystem extrem viel Arbeitsbedarf. Es gibt Unterstützung, aber Inklusion sollte vom Kindergarten an selbstverständlich sein. Es ist nicht nur wichtig für Kinder mit besonderem Bedarf, sondern für alle Kinder, denn Kinder ohne Behinderungen wachsen zu toleranteren Menschen heran, die keine Angst haben, wenn sie später Menschen mit Behinderung in ihr Team aufnehmen. Ich bin überzeugt, dass, wenn man dieses System vom Kleinkindalter bis zu dem Zeitpunkt, wo man ins Arbeitsleben geht, inklusiv und unterstützend organisiert, man später weniger Abhängigkeiten hat, und selbstständigere Menschen, die auch selbstbestimmt leben können.

Jeder Mensch soll sich gebraucht und hilfreich fühlen, nicht nur toleriert. Man muss willkommen geheißen werden und seinen Beitrag leisten können. Andrea spricht im Film über das Thema Arbeitswelt. Eigentlich hat sie eine schulische und eine berufliche Ausbildung in der Betreuung älterer Menschen abgeschlossen. Aber sie bekommt keine Stelle. Ihre Mutter erklärt, die Vorgaben für diesen Job sagen, dass pro Klient:in sechs Minuten Pflege eingeplant sind, deshalb kann Andrea das nicht erfüllen. Aber ich glaube, das kann niemand erfüllen, ohne ein Burn-out zu bekommen. Und die Klient:innen haben nichts davon. Sie würden sich freuen, wenn jemand wie Andrea sich Zeit für sie nimmt.

Der Filmtitel «Lass mich fliegen» ist eine Zeile aus einem Gedicht von Magdalena.

Er ist sehr schön und passend, denn es geht darum, Menschen sich selbst entwickeln zu lassen, ihren Träumen zu folgen.

Es ist eine sehr starke Message in dem Film, es geht darum, Menschen von Anfang an die gleichen Chancen zu erlauben und ihnen nicht diese Etikettierung zu geben. Es geht hier nicht nur um Behinderung, es geht um alle Arten des Andersseins. Es ist eine Erinnerung, dass jeder Mensch die Möglichkeit haben muss, sich so vielfältig zu entwickeln, wie er oder sie es sich selbst wünscht und es auch kann. Damit jeder Mensch seine Entscheidungshoheit haben kann. ■

Lass mich fliegen

«Du bist keine Diagnose. Du bist einzigartig. Und du wirst uns deinen Weg zu deinem Glück zeigen.» Das sagt Evelyne Faye in ihrem ersten Film *Lass mich fliegen* über ihre Tochter Emma Lou, die mit dem Down-Syndrom geboren wurde. Im Film sehen wir Emma Lou beim Spielen, im Alltag, beim Welt-Entdecken und wir lernen junge Erwachsene mit Trisomie 21 kennen, die ihr Leben größtenteils selbstständig meistern. Andrea liebt Opern, sie hat eine Ausbildung als Betreuungsassistentin und sie hält Vorträge. Raphael spielt Golf und arbeitet in der Gastro. Er wohnt mit seiner Freundin Johanna zusammen, beide sind Tänzer:innen. Johanna engagiert sich für das Recht auf Bildung. Auch Magdalena tanzt, sie engagiert sich gegen Ausgrenzung und Diskriminierung, und sie schreibt Gedichte – «... Der Wind ist die Freiheit. Lass mich fliegen. Ich will nicht am Boden liegen bleiben.»

Ab 17. März im Kino
www.lassmichfliegen.com
www.dubistda.net

Film und Gespräch

im Filmcasino Wien
5., Margaretenstrasse 78

So, 26. März, 15.30 Uhr
Vor dem Film Tanzeinlage von Ich bin O.K.
Nach dem Film Gespräch: «Ein Recht auf Schule»
Regisseurin Evelyne Faye
Fiona Fiedler, NEOS Inklusive statt exklusiv
Johanna Ortmayr, Protagonistin
Moderation: Nina Horazcek, Falter

Mi, 29. März, 20 Uhr
Film & Gespräch «Lebenswelten und selbstbestimmtes Leben»
Bernhard Schmid, Lebenshilfe Wien
Karin Riebenbauer, Recht auf Schule
Regisseurin Evelyne Faye
Magdalena Tichy, Protagonistin
Moderation: Karin Riebenbauer, Recht auf Schule



Evelyne Faye zeigt starke junge Menschen in ihrer Doku *Lass mich fliegen*

VON KATHARINA
ROGENHÖFER

Klimazone

Kinder klagen ihre Rechte im Klimaschutz ein

Zwölf Kinder und Jugendliche ziehen gegen die unzureichende Klimapolitik Österreichs vor Gericht. «Jedes Kind hat Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge, die für sein Wohlergehen notwendig sind, auf bestmögliche Entwicklung und Entfaltung sowie auf die Wahrung seiner Interessen auch unter dem Gesichtspunkt der Generationengerechtigkeit.» So steht es in der Verfassung. Und genau weil der Staat den Schutz der Kinder im Sinne der Generationengerechtigkeit sicherstellen muss, und das im Klimaschutz nicht tut, trägt die Anwältin Michaela Krömer die Anliegen der zwölf vor den Verfassungsgerichtshof.

Seit über zwei Jahren warten wir nämlich auf ein neues, wirksames Klimaschutzgesetz. Doch die ÖVP bremst öffentlichkeitswirksam. ÖVP-Umweltsprecher Johannes Schmuckenschlager hält das Gesetz für «nicht das Allerwesentlichste» und sagt, es hätte «nicht die oberste Priorität». Karl Nehammer erklärt, dass «fälschlicherweise kombiniert wird», ein Klimaschutzgesetz sei in Österreich notwendig, um das Klima zu schützen. Hm. Überlegen wir einmal. Das mit der Reduktion der Emissionen hat ja bisher so gut ohne Gesetze geklappt, oder?

Nein, wir sind Schlusslichter in der EU und haben es seit 1990 nicht geschafft, unsere Emissionen zu reduzieren. Formalrechtlich ist das Klimaschutzgesetz von 2011 zwar noch in Kraft, doch die Klimaziele darin sind bereits ausgelaufen und der Inhalt ist auch sonst unzureichend.

In einem viel zu warmen, schneearmen Winter, nach einem Hitzesommer mit Waldbränden, Murenabgängen, Überflutungen und

Extremwettern in ganz Europa, wird die Klimakrise greifbarer denn je. Einer der letzten Klimaberichte zeigt, dass die Erhitzung des Planeten um 1,7 bis 1,8° C lebensbedrohliche Auswirkung auf die Hälfte der Weltbevölkerung haben wird. Das sind mehrere Milliarden Menschen. Gerade befinden wir uns bei 1,2° C.

Die Zukunft der Kinder steht also wirklich auf dem Spiel, wenn politische Entscheidungsträger:innen nicht auf allen Ebenen vom Reden ins Tun kommen. Um das zu erreichen, braucht es neben Streiks, Protesten und Bürgerinitiativen auch die zwölf mutigen Kinder und Jugendlichen, um dringend notwendige Gesetze voranzutreiben. «Wir Kinder und Jugendliche möchten nicht länger dabei zusehen, wie die Politik unsere Zukunft verbaut», drückt es die 14-jährige Smilla, eine der Kläger:innen, aus.

Mittlerweile rudert die ÖVP auch schon zurück. Die Jugendstaatssekretärin Claudia Plakolm stellt klar, dass das Klimaschutzgesetz bald kommen wird. Doch wir alle müssen einfordern, dass das Gesetz mehr wird als Greenwashing ohne Verbindlichkeit. Und das Klimavolksbegehren hat dazu mit renommierten Jurist:innen Vorschläge gemacht:

Es braucht klare Reduktionsziele, die die Klimaneutralität 2040 sicherstellen. Bei Verfehlung der Ziele müssen Sofortprogramme geschnürt werden und Sanktionen greifen. Der Prozess muss wissenschaftlich begleitet werden und es braucht Rechtssicherheit für uns alle. Gegen Nicht-Handeln des Staates, wie es schon jahrzehntelange Tradition ist, müssen wir klagen dürfen. ■

Der Staat muss den Schutz der Kinder sicherstellen – mit einem wirksamen Klimaschutzgesetz

Sachbuch

Was Armut ausmacht

«Nach und nach trudeln auf Facebook Nachrichten von den ehemaligen Nachbar*innen ein. Jene, die bei jeder Beschämung, bei jeder Demütigung vorne mit dabei waren. Hey Dani, wie cool was du machst/treff ma uns mal/kann ich ein Buch haben ... Bestes: Schade, dass du weggezogen bist. Wisst's was: ...». Der Tweet von Frau Sonnenschein aka Daniela Brodesser endet mit einer eindeutigen internationalen Geste. In ihrem Mitte März erschienenen Buch *Armut* schreibt sie: «Heute stelle ich mir oft die Frage, wie wohl alles verlaufen wäre, wenn ich von Anfang an offensiv mit unserer Armut umgegangen wäre. Ohne Angst vor Beschämung. Wahrscheinlich hätte ich uns einige Jahre an Isolation erspart.»

Wer in Österreich über Armutserfahrungen spricht, kommt an Daniela Brodesser

nicht vorbei. So wie der *Augustin* es seit den 1990ern geschafft hat, Armut zu politisieren, hat Brodesser es in den letzten Jahren geschafft, die Verantwortung für die Armut zu entindividualisieren. «Je mehr Menschen sich vernetzen, desto mehr Bewusstsein entsteht darüber, dass Armut ein strukturelles Problem ist. Und desto weniger funktioniert Beschämung. Genau da müssen wir hin: uns nicht mehr beschämen zu lassen.» In ihrem Band schreibt sie die Armutsgeschichte ihrer Familie in eine Analyse von Armut ein. Eindrücklich erzählt sie davon, wie überraschend die Armut kommen kann und wie unbeweglich sie macht – im konkreten und im übertragenen Sinn. Wie viel Anstrengung es brauchte, um nach Jahren wieder ein paar wackelige Schritte hinaus machen zu können; vom «leichten, leisen Aufatmen», als wieder genug

Geld da war, um «Fixkosten, Lebensmittel und mal 7 Euro hier oder 5 Euro dort» bezahlen zu können. Von Teilhabe, Ausgrenzung und den gesellschaftlich weit verbreiteten Wissenslücken darüber, was Armut eigentlich ist. Genau die kann man beim Lesen von Brodessers Buch ein für alle Mal schließen.

lib

Daniela Brodesser: Armut
Kremayr & Scheriau 2023
101 Seiten, 20 EuroBuchpräsentation:
27. März, 19 Uhr
Hauptbücherei, 7., Urban-Loritz-PlatzVON
NADINE KEGELE

SPEAKERS' CORNER

Glitzerhorrorshow

Mein Hass auf Immobilienbesitzer und :innen expandiert. Hass ist ein großes Wort, ich weiß, weil's halt auch ein großes Gefühl ist. Unlängst hat mir ein Vögelchen gezwitschert, dass mein verpartnerter Partner – und in Folge unser Kind – mittels schlauer Schenkung in der Vergangenheit um die Hälfte eines Drittels einer Viereinhalb-Zimmer-Wohnung in der Zukunft geprellt wurde. Gibt günstigere Zeitpunkte für Botschaften dieses Kalibers, als wenn wir grad Wohnung suchen.

Ich scheiß mich schon an vor der Zukunft, heast

Nicht dass ich viel Hoffnung habe, dass diese Stadt in ... sagen wir fünfundzwanzig Jahren noch eine cosy Überlebenstemperatur hat, doch mein Kind hätte sich mit dem Erlös der Hälfte des Drittels der Viereinhalb-Zimmer-Wohnung in Highsociety Hietzing samt Balkon was zum Einsiedeln im kühleren (und wahrscheinlich trotzdem abgewaldbrannten) Waldviertel kaufen können. Wobei ich auf das Steuergeschenk Erbrecht sowieso spucke – und ich dem verpartnernten Partner wünsche, dass er in dieser Zukunft noch lebt. (Oder ist das ein grausamer Wunsch?)

Ich wundere mich jedenfalls, wenn ich Menschen mit (und ohne) Kinder Flugreisen buchen, Autos neuanmelden und heliumbefüllte Folienballons für ihre Kindergeburtstagsshows kaufen sehe. Deren Morgen ist nicht mein Morgen. Deren Morgen ist tatsächlich nur: morgen. Nicht dass mein ökologischer Fußabdruck gleich null wäre. Ich esse (was klimaschädlich ist). Muss ab und an furzen (was klimaschädlich ist). Und kauf mir Kaschmir vom C&A (weil ich für die Bioversion zu geizig bin). Aber Europa hat ein gemütliches (Nacht-)Zugnetz. Wien hat ein dichtes Öfffinetz. Es ist nicht die Zeit für Glitzerballonressourcenverschwendung. Und ich scheiß mich schon an vor der Zukunft, heast!

Wenn Kinder Aufgaben übernehmen müssen, für die eigentlich ihre Eltern zuständig wären, heißt das Parentifizierung. Die Letzte Generation ist eine parentifizierte Generation.

*Hier schreiben abwechselnd
Nadine Kegele, Grace Marta Latigo
und Weina Zhao nichts als die Wahrheit.*

Buchpräsentation

Vagabundieren, diskutieren

«Die Strasse ist ein Meister / mit Hammer, Stichel und Stein: / sie grub in meine Visage / die ganze grosse Blamage / bewundernswert hinein». In den 1920er-Jahren schrieb die Künstlerin und Vagabundin Jo Mihály (1902 – 1982) diese Zeilen, denen, wie man so schön sagt, eigentlich nichts mehr hinzuzufügen ist. Eva Schörkhuber und Andreas Pavlic haben dennoch entschlossen, ihnen ein ganzes Buch hinzuzufügen, nämlich den Band *Vagabondage*. 2022 bei Sonderzahl erschienen, wird hier in mehr als einem Dutzend Beiträgen das Vagabundieren verhandelt; das freiwillige, das erzwungene und das ambivalente, ganz ohne falsche Romantisierungen, aber durchaus inklusive seiner aufregenden Seiten. Und natürlich inklusive einer Erzählung über den *Augustin*.

Am Donnerstag, 23. März, wird das Buch in Wien vorgestellt. Mit den Herausgeber:innen diskutieren Augustin-Redakteurin Lisa Bolyos, Alexander Machatschke (Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe), Ljubomir

Bratić (Migrationsmuseum) u. v. m. darüber, was zwischen den Vagabund:innenkongressen der 1920er-Jahre und aktuellen Fragen zu Wohnungslosigkeit und Straßenmusik alles passiert ist. Mit Jo Mihálys letzter Gedichtzeile gesprochen: «denkt mal drüber nach»! Und kommt gern ins Depot, um mitzudiskutieren.

red

23. März, 19 Uhr
Depot, 7., Breite Gasse 3
www.depot.or.atVOLLE
KONZENTRATION

Jung

Benannt nach einem Mädchen, das 2017 vom Bruder getötet wurde, ist (das neue) Bakhti – Zentrum für Empowerment für gewaltbetroffene Mädchen* und junge Frauen* in Wien Rudolfsheim. Auf Initiative des Vereins Autonome Österreichische Frauenhäuser und der Wiener Interventionsstelle/ dem Wiener Gewaltschutzzentrum, als feministisches Projekt für Jugendliche (14 bis 21 Jahre), mit einem Zusatzangebot für mitbetroffene Burschen* und junge Männer*. Das kostenlose Angebot umfasst Psychotherapie, Einzelberatung bis hin zu künstlerischen Gestaltungsworkshops.

www.bakhti.at

Weiblich

«Wiener Bezirke aus jüdischer weiblicher Perspektive» verspricht die Reihe von Stadtspaziergängen, organisiert vom Jüdischen Institut für Erwachsenenbildung an der Volkshochschule Wien in Kooperation mit dem europäischen Netzwerk Bet Debora. Los geht's am 29. März durch den Alsergrund, weiter geht's bis Ende Mai mit Exkursionen in Währing, Margareten, Brigittenau und Favoriten. Expert:innen gehen Spuren von jüdischen und nicht-jüdischen Wienerinnen im jeweiligen Bezirksleben nach. Dauer: 90 Minuten; die Teilnahmegebühr beträgt 10 Euro.

www.vhs.at/de/e/jffe

Gesund

Ab April fährt in und um St. Pölten der Medizinbus. Mit dem Ziel, eine kostenlose medizinische Begleitung und Betreuung von Menschen sicherzustellen, die obdachlos sind und/oder keine E-Card haben und die bestehende Hilfseinrichtungen nicht aufsuchen. Der Medizinbus ist eine Initiative der Emmausgemeinschaft St. Pölten und das erste mobile medizinische Angebot in der niederösterreichischen Hauptstadt. Es werden ehrenamtliche Mitarbeiter:innen gesucht, konkret Allgemeinmediziner:innen sowie Fahrer:innen für den Bus. Kontaktaufnahme per Mail an:

andrea.mader@emmaus.at
www.emmaus.at



Foto: Johann Gallis

Greenwashing-Verdacht: Das Stadtteilplanungsbüro möchte das Bezirkszentrum Kagran durch ein «klimafittes Stadtviertel» ersetzen

Sanierungszyklen

Das Bezirkszentrum Kagran ist nach nur 55 Jahren zum Abriss freigegeben, zu Gunsten eines «klimafittes Stadtviertels». Architekturexpert:innen bewerten dieses Gebäude allerdings als sanierungswürdig.

TEXT: REINHOLD SCHACHNER

Am Schrödingerplatz sind beinahe alle Fahrradabstellplätze frei. Liegt es am kalten Wind? Oder wird der Platz kaum noch frequentiert, nachdem letzten November dort das Amtshaus samt Bezirksvorstehung und Stadtkassa für den 22. Bezirk «entsiedelt» worden ist? Wahrscheinlich beides. Noch geöffnet haben die VHS Donaustadt (der Veranstaltungssaal dient momentan als Impfzentrum), die Zweigstelle der Städtischen Bücherei, eine Apotheke und der Jugendtreff.

Ich bin mit Elise Feiersinger und Johann Gallis verabredet. Beide sind u. a. für die Österreichische Gesellschaft für Architektur (ÖGFA) tätig. Erstgenannte hat tatsächlich wegen des fahrradunfreundlichen Wetters die U-Bahn genommen. Rund zehn Minuten Fahrzeit sei es von der Innenstadt hierher gewesen, erzählt Feiersinger. Quasi nicht der Rede wert, doch in vielen

cisdanubischen Köpfen liegt Kagran in einem weit entfernten Land, aber mit Betongoldvorkommen. Die Immobilienbranche schürft schon längst und die Politik ebnet(e) ihr dafür buchstäblich den Boden: Im November 2022 informierte die Planungsstadträtin Ulli Sima, dass anstelle des Bezirkszentrums Kagran, ein «klimafittes Stadtviertel mit leistbarem Wohnraum und vielen Orten der Begegnung» entstehen soll. Wann die Bagger anrücken, ist noch offen, denn das Verfahren zur Neufestsetzung des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans steht noch aus. Immerhin sollen von den kolportierten 350 Wohnungen laut MA 21 mindestens zwei Drittel gefördert errichtet werden.

Multi-Use-Ensemble. Für das Amtshaus samt Anhängsel wurde in der Nähe, im Vienna Twentytwo am Dr.-Adolf-Schärf-Platz, ein Unterschlupf gefunden.

Die MA 34 Bau- und Gebäudemanagement schreibt in ihrem Leistungsbericht 2021: «Das in die Jahre gekommene Objekt in 22., Schrödinger Platz (!) 1 wird zu Gunsten eines modernen und zeitgemäßen Neubaus entsiedelt.» Und zu Gunsten des Portemonnaies von René Benko, denn das Vienna Twentytwo ist ein Gemeinschaftsprojekt von Benkos Signa Holding GmbH und der Austrian Real Estate (ARE), einer Konzerntochter der Bundesimmobiliengesellschaft m. b. H. (BIG). Laut Betreiber:innen ein «Multi-Use-Ensemble». Das klingt cool – und teuer. Zu welchen Konditionen die Einmietung erfolgte, hat ein Sprecher der Stadt Wien mit dem Verweis auf rechtliche Gründe, die Interessen Dritter betreffend, nicht verraten.

Auf ins Foyer. Elise Feiersinger schlägt vor, für unser Gespräch das Foyer der VHS aufzusuchen. Begleitet wird die

Architektin, Übersetzerin und Architekturkritikerin von Johann Gallis, Kunsthistoriker mit Forschungsschwerpunkt österreichische Nachkriegsarchitektur. Beide sind für die Österreichische Gesellschaft für Architektur (ÖGFA) tätig, die zu einer Stadtdiskursvisite zum Bezirkszentrum Kagran einlädt. Die ÖGFA erörtert im Rahmen dieser Veranstaltung die Frage «Wie gehen wir mit unseren Ressourcen um?». Hintergrund: Weltweit stammen 40 Prozent des CO₂-Ausstoßes aus dem Bausektor.

Gute Frage, die ich an Elise Feiersinger richte, denn Architekt:innen, so meine Unterstellung, würden lieber neu- als umbauen. «Bis heuer war für die Erst- und Zweitsemestrigen bei der Hochbau-1-Übung immer ein Neubau das Thema. Jetzt ist die Aufgabe fast diametral gegenübergestellt, die Studierenden müssen von der Stückguthalle am Nordwestbahnhof eine Bestandsaufnahme machen und herausfinden, welche Bauteile wiederverwendbar sind. Dann dürfen sie auf diesen Schatz für einen Entwurf für eine Mehrzweckhalle zurückgreifen.» Die Lehrbeauftragte der TU Wien erzählt weiter, dass mittlerweile die Studierenden hinsichtlich Greenwashing sensibilisiert werden, was auch Früchte trägt, denn das Jahresschwerpunktthema der ÖGFA «Stop Building now! Alles wird Umbau» sei nämlich von jungen Kolleg:innen vorgeschlagen worden.

Mattersburger Kulturzentrum. Johann Gallis machte sich bereits als 21-jähriger Student einen Namen, als Mitbegründer und Sprecher der Plattform «Rettet das Kulturzentrum Mattersburg», ein «ganz im Geiste des Brutalismus», so der Kunsthistoriker, errichteter Bau. Das Protestmittel lautete im Jahr 2014 aber noch nicht Superkleber, sondern Tinte. Die Unterschriftenaktion verlief mäßig erfolgreich, «das KUZ wurde bis auf ein paar Fassadenkullissen im Prinzip abgerissen», erzählt Gallis. Aber die Debatte erreichte eine internationale Dimension: Das Deutsche Architekturmuseum

Foto: Johann Gallis



Seit November 2022 als Amtshaus ausgedient

(DAM) schaltete sich ein, denn es beschäftigte sich zur selben Zeit intensiv mit dem «Brutalismus», der Sichtbetonbauweise in der Moderne (www.sosbrutalism.org). Davon ließ sich sogar das österreichische Bundesdenkmalamt (BDA) beeindrucken: «Das BDA hat im Falle des KUZ erkannt, dass es ein Problem gäbe, dass immer mehr Bauten [der Moderne] verschwinden würden.» Lösungsansatz: Johann Gallis, sein Herausgeberkollege Albert Kirchengast (Brutalismus in Österreich 1960–1980, siehe S. 19) und Stefan Tenhalter sind vom BDA mit der Inventarisierung von relevanten Nachkriegsbauten im Burgenland beauftragt worden. Nun aber wieder zurück in die Donaustadt.

Funktionierendes Fragment. Beim Bezirkszentrum Kagran handle es sich für Johann Gallis um «eines der unbekannten Objekte im Spektrum der Nachkriegsarchitektur in Wien». Dieser Komplex sei im Kontext von Roland Rainers

«Bei einem neuen Gebäude muss auch ein Dach drauf!»

Elise Feiersinger

Stadtplanungskonzept aus den frühen 1960er-Jahren zu sehen. Es wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, gewonnen haben Heinrich Mathá und Karl Leber. 1969 wurde mit dem Bau der ersten Phase begonnen, «es hätte noch viel weiter gehen sollen, mit weiterer Ladenzeile, mit Wohnhochhaus, mit Ärztezentrum, mit Café-Restaurant», weiß Gallis. Doch davon sei man abgekommen, «so blieb dieser Bau ein Fragment, das aber in sich funktioniert», und mehr noch, «die Qualität dieser Architektur ist ihre Stahlbetonskelettbauweise, was dem Gesamten eine irrsinnige Flexibilität gibt. Die Innenwände sind versetzbar, ohne statische Probleme zu bekommen. Ein weiterer Vorteil ist, dass solche Bauten noch nicht mit Technik überfrachtet sind. Eine Umnutzung wäre also kein Problem.»

Die Architektin kann dem Kunsthistoriker nur zustimmen, räumt aber ein, dass die thermische Sanierung eine Herausforderung darstellen würde, bevor sie weitere Vorzüge dieses Gebäudes aufzählt: «Die gute Akustik ist nicht selbstverständlich, das Raumklima ist extrem angenehm, ebenso die Durchlässigkeit zwischen Außen- und Innenräumen. Es gibt eine verschiebbare Bühne (im großen Saal, der 2005 saniert worden ist, Anm.), eine solche kostet unglaublich viel, oder die Technikgalerie – alles zusammen sehr überzeugend.» Aus ihrer Sicht habe man hier in den letzten Jahren mit minimalen Mitteln vor allem die VHS und die Bibliothek in einem guten Zustand erhalten.

Ein Abriss-Argument sei die nötige Dacherneuerung gewesen, für Feiersinger aber



Foto: Lukas Veink

Laut Büro der Wohnbaustadträtin sollen Bücherei und Jugendtreff am Standort bleiben

nicht zulässig: «Bei einem neuen Gebäude muss auch ein Dach drauf, und es braucht auch Instandhaltungsarbeiten!» Johann Gallis erläutert: «Nach 50 Jahren ist es logisch, das hat nichts mit schlechter Bauqualität zu tun. Es gibt Sanierungszyklen, sowohl bei einem Ringstraßenpalais als auch bei einem modernen Bauwerk.»

Fehlende Bestandsanalysen. Elise Feiersinger vermisst bei politisch Verantwortlichen die Bereitschaft, umfassende Bestandsanalysen zu beauftragen: «Klar kosten diese etwas, aber ein Gebäude abzureißen, kostet auch etwas.» Die Öffentlichkeit müsste den Mut aufbringen, «harte Fakten zu verlangen, hier ist alles messbar, wie die CO₂-Emissionen, und man kann die Kosten gegenüberstellen (Neubau vs. Sanierung, Anm.).» Dazu Johann Gallis: «In der Bewertung des Bestandes wurden immer nur Teilaspekte, wie der Heizwärmebedarf, herangezogen. Wenn man aber die «Graue Energie» miteinrechnet, also die gesamte Energie, die schon verwendet wurde, für die Baustelle, für das Bauen selber, für die Benutzung etc., dann schaut es ganz anders aus.»

Die beiden nennen noch gelungene Beispiele für Sanierungen von Nachkriegsbauten in Wien, wie die Wohnhausanlage Gerasdorfer Straße 61 oder das Strandbad Gänsehäufel, bevor ich mich wieder Richtung Fahrrad beuge. Mir fällt auf, die Lettern «Amtshaus der Stadt Wien für den 22. Bezirk» sind noch nicht entfernt worden: Ist das ein gutes Omen? Wird sich noch jemand am Bezirkszentrum festkleben? Oder wird die Abriss-Fraktion in ein paar Jahren in der Rooftop-Bar auf einem der fürs neue «klimafittes Stadtviertel» geplanten Hochhäuser auf ihre Greenwashing-Strategie anstoßen? ■

Stadtdiskursvisite Bezirkszentrum Kagran, 24. März: Teil 1, 14.30 Uhr: Das Zusammenwirken von Stadtentwicklung, Baukultur und Verkehr

Teil 2, 16 Uhr: Gebäudeführung mit anschließender Diskussion
Anmeldung unter: www.oegfa.at/programm/veranstaltungen

«Sie hat gerne gelacht»



Monica Müller unterstützt den Verein MOMO ehrenamtlich. Sie hat plausible Gründe dafür.

TEXT: UWE MAUCH
FOTO: MARIO LANG

Dieses Leuchten in den Augen von Emilia! Es ist leuchtender als die Sonne, die an diesem Freitag kurz vor acht Uhr den Schatten auf dem Yppenplatz verdrängt. Emilia hält ihren Plüschhusky fest in beiden Händen, während sie sich freut, dass schon wieder ein Stadthund an ihrem Rollstuhl vorbeiwackelt.

Augenblicke des Glücks: Monica Müller kann sie genießen. Die Hotelfachfrau hat ein besonderes Sensorium dafür entwickelt. Diens- tags und freitags steht sie für gewöhnlich sehr früh auf, um Emilias Mutter für kurze Zeit zu entlasten. Besser als andere kann sie nachvollziehen, wie es der Alleinerzieherin geht.

Erfahrung. Eine Ärztin hatte ihr in ihrer Schwangerschaft mitgeteilt, dass ihre Tochter schwer krank zur Welt kommen wird. Das war 1995. 16 Jahre lang wehrte sich ihre Carina beherzt gegen einen übermächtigen Gegner. Zwei Jahre nach ihrem Tod, nämlich 2013, wurde in Wien der Verein MOMO Kinderhospiz und Kinderpalliativteam gegründet. Monica Müller las davon und meldete sich sofort als Freiwillige.

«Ich mache das mit großer Leidenschaft», sagt sie als eine von rund fünfzig Ehrenamtlichen, während sie der gut gelaunten Emilia, die an einer seltenen Stoffwechselerkrankung

leidet, nachwinkt. Ein Kleinbus wird das Mädchen in die nahegelegene Schule bringen.

Seit mittlerweile fünf Jahren begleitet Monica Müller Emilia und Emilias Mutter. Es ist die dritte Familie, der sie mit ihrer Erfahrung Woche für Woche zur Seite steht. Sie bewundert den enormen Lebenswillen der Kinder, weiß aber auch, welchem psychischen und physischen Druck deren Eltern ausgesetzt sind: «Nach einem Herzinfarkt ist unsere Tochter in ein Wachkoma gefallen. Bis zu ihrem Tod vier Jahre später habe ich selten eine Nacht durchgeschlafen.»

Liebevoll erzählt sie heute von Carina: «Es hat ihr von Anfang an eine Herzkammer gefehlt. Schon zehn Tage nach der Geburt musste sie zum ersten Mal im AKH operiert werden. Sie hat diese und alle weiteren Operationen gut überstanden, hat sich immer wieder mit viel Energie ins Leben zurückgekämpft, hat gerne gelacht, war glücklich, war ein sozial denkender Mensch, hat ihr Leben in vollen Zügen genossen, fast so, als hätte sie gewusst, dass es früher enden wird. Auch wenn es für mich oft herausfordernd war, bin ich sehr froh, dass sie in unserem Leben war. Sie hat mir andere Türen geöffnet.»

Ermächtigung. Die ehrenamtliche MOMO-Mitarbeiterin öffnet jetzt unweit vom Yppenplatz die Tür zu ihrem neuen Beruf. Dass sie heute nicht mehr in einem Hotel, sondern als Klangmassagepraktikerin arbeitet, verdankt Monica Müller ihrer Tochter: «Sie hatte unterschiedliche Therapien, die ihr gewiss gut taten, aber oft sehr anstrengend für sie waren. Die Klangmassage mit einer tiefenentspannenden Wirkung, den wohltuenden sanften Schwingungen und Klängen konnte sie einfach nur genießen.»

Damals mit dem Ziel, ihre Tochter selbst behandeln zu können, hat Monica Müller mit der Ausbildung begonnen. Heute hilft ihre Arbeit älteren Menschen im Haus der Barmherzigkeit und anderen Klient:innen hier in ihrer Praxis. Nicht marktschreierisch sagt sie: «Wer mich finden möchte, findet mich.» Viel wichtiger ist ihr der Hinweis, dass sich der Verein MOMO heuer im zehnten Jahr weitgehend durch Spenden- und Sponsor:innengelder am Leben erhält. «Und da gibt es gerade jetzt in Krisenzeiten noch mehr Bedarf als sonst.»

Erhellung. Monica Müller sieht ihr freiwilliges Engagement als einen Beitrag, den sie für die Gemeinschaft leisten möchte: «Mensch-Sein heißt für mich auch, für andere Menschen da zu sein.» Hilfe sei aber nie eine Einbahnstraße: «Wenn in der Früh die Wohnungstür aufgeht, und Mutter und Kind strahlen mich an, weil sie sich freuen, mich zu sehen, fühle ich mich reich beschenkt.»

Beim zumeist einstündigen Warten auf den Fahrtendienst von Emilia werde es ihr nie fad, betont die Helferin. «Je nach Stimmung spielen wir gemeinsam oder ich lese oder singe ihr etwas vor. Und bei Schönwetter drehen wir immer auch eine Runde auf dem farbenfrohen Brunnenmarkt.» Von großer Bedeutung sind für sie die vertrauensvollen Gespräche mit der ihr «sehr sympathischen» Mutter, die alles ansprechen kann, aber nicht muss, weil man sich meist auch ohne Worte versteht.

«Emilia», sagt Monica Müller früh an diesem Vormittag, «schenkt mir jedes Mal ihre Lebensfreude. Und wenn sie herzerwärmend lacht, dann ist der Tag für mich schon gerettet. Dann weiß ich, dass das ein guter Tag wird.» ■

WIENER BERUFUNG

Ein Hut für Sisi und das Teleskop

Die Brille von Katharina Lehrkinder beschlägt, als sie den Filzrohling über die Dampfduke hält. Danach dehnt sie den Filz über eine Hutform und nagelt ihn fest. Das Holz der Form ist speckig und abgegriffen vom jahrelangen Gebrauch. Der Prozess bis zum fertigen Hut dauert mehrere Tage, denn die Hutmacherin hat keinen Trockenofen. Zwar ersetzt Strom mittlerweile die Kohle in den Verdampfern, die Geräte und Hilfsmittel funktionieren aber noch so wie vor hundert Jahren.

Vom Hutmachen allein kann die 37-Jährige nicht leben, sie übt auch eine Lehrtätigkeit an einer Modeschule aus: «Österreich hat keine Tradition des Hüte-tragens», sagt Lehrkinder. Die Handvoll Hutmacher:innen, die es in Österreich noch gibt, ringen um die Hinterlassenschaften pensionierter Kolleg:innen: Lehrkinder Werkstattausstattung und Hilfsmittel hat sie zum Großteil von Hutmacher:innen im Ruhestand oder

aus dem Theaterfundus. Auch Hutformen aus Holz werden kaum noch hergestellt, darum baut Lehrkinder sie heute im 3D-Drucker nach.

Ihre besten Kund:innen sind Historienfans aus der Reenactment-Szene, die Nachbildungen von Requisiten aus vergangenen Jahrhunderten wollen. Lehrkinder's Kreationen sind so nah am Original, dass sie es auch auf die Leinwand schaffen: In den Filmen *Corsage* oder *Angelo* tragen Schauspieler:innen unter anderem Hüte von Lehrkinder.

Ihr speziellster Auftrag hatte allerdings andere Dimensionen. Das zwei Meter lange Refraktorrohr der Kuffner Sternwarte benötigte einen Zylinder, der die sensible Linse vor Staub schützt. Der Auftrag beschäftigte sie über mehrere Monate, die ungewöhnten Dimensionen machten vom Schnitt bis zum Nähen des dicken Filzes von Hand jeden Arbeitsschritt zur Herausforderung. Das Beste an



Hutmacherin Katharina Lehrkinder

ihrem Job? «Die Materialvielfalt! Ich arbeite mit Filz, Leder, Stroh, Federn, Holz, Wolle bis hin zu zweckentfremdeten Nespressokapseln», sagt Lehrkinder. Die wichtigste Fertigkeit als

Hutmacherin sei die Fähigkeit zur Improvisation: «Es gibt kaum ein Modell, wo ich nicht ein wenig tricksen muss.»

Text & Foto: Susi Mayer

Eine aufklärende Architektur-Anthologie Brutalismus überall

Das französische Adjektiv «brut» hat viele Bedeutungen, vom Hörensagen kennt unsereins den Champagner brut. Wir wissen, darunter ist ein «trockener» zu verstehen. Dagegen wird der Architekturstil «Brutalismus» fälschlicherweise, oder gar in schlechter Absicht, oft als ein «brutaler» gedeutet. Die treffendere Übersetzung wäre «roh» oder «unverarbeitet», folglich fallen unter «Brutalismus» «unverputzte», mit Sichtbeton gestaltete Gebäude, die ihre Struktur offen zeigen. Etwa die Wotrubas-Kirche. Seine Blütezeit hatte er in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Somit kommen jetzt die brutalistischen Gebäude in ein sanierungsbedürftiges Alter, doch die Verwaltungen dieser «Betonmonster» bevorzugen meist den Abriss, immer mit dem (vorgeschobenen) Argument der Unwirtschaftlichkeit einer Sanierung.

Beim Brutalismus handelte es sich um ein weltweites Phänomen. Selbst in Österreich fand er den Weg in abgelegene Dörfer, was der Kunsthistoriker Johann Gallis und der Architekturtheoretiker Albert

Kirchengast für das Buch *Brutalismus in Österreich 1960–1980. Eine Architekturtopografie der Spätmoderne in neun Perspektiven* als Herausgeber wunderbar choreografiert haben. Die beiden und zehn weitere Autor:innen schildern politische und kirchliche (!) Entscheidungen, die aus heutiger Sicht kaum vorstellbar sind: Bis in hintere Täler wehte manchmal ein (heiliger) Fortschrittsgeist, der viel Gegenwärtiges alt aussehen lässt, und ließ etwa Kirchen, Bäder oder Schulen errichten. Kurzum, eine exzellente Anthologie mit viel Bildmaterial, die zwar so viel wie eine formidabile Flasche Champagner kostet – nur vom Buch lässt sich unglaublich länger zehren.

reisch



Johann Gallis & Alfred Kirchengast (Hg.): Brutalismus in Österreich 1960–1980 Böhlaus 2022 280 Seiten, 48 Euro (E-Book: 45 Euro)

Künstlerhaus-Ausstellung für Kosmopolit:innen Weltstationen



Der Reisetrolley von Rainer Prohaska ist unhandlich – B x H x T: 2 x 3 x 1 m

24 kosmopolitische Arbeiten zeigt das Künstlerhaus unter *On the Road Again*. Künstler*innen einmal fast um die Welt. Anlass dieses Projekts ist die Pandemie mit eingeschränkten Reise- und Vernetzungsmöglichkeiten gewesen, was gerade Künstler:innen sehr betroffen hat. Daher kooperierte die Künstlerhaus Vereinigung mit dem Außenministerium, um diese prekäre Situation zumindest ein wenig abfedern zu können. Mit Erfolg, denn aus rund 500 Einreichungen wurden 24 ausgewählt und die meisten Künstler:innen konnten schließlich Recherche- und/oder Präsentationsreisen antreten.

Unorthodox ist Martina Tscherni nach Bratislava gereist:

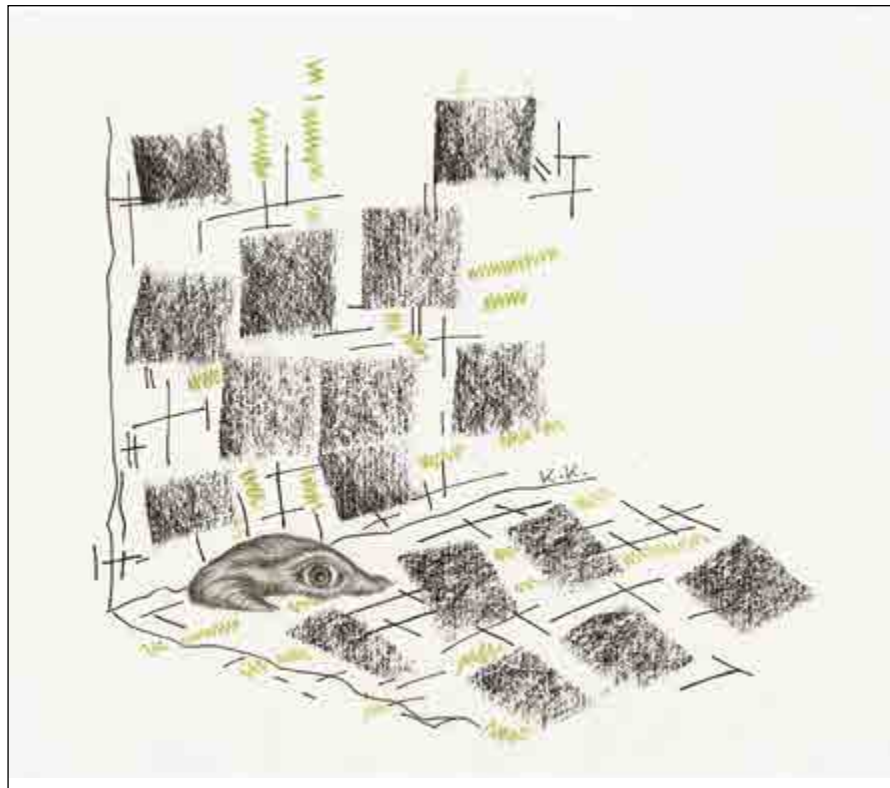
Sie hat die Wasserstraße Donau genommen – schwimmend! Dabei ließ sie sich mittels Unterwasserkamera und -mikro aufnehmen. Daraus entstand auf der Experimentalfilm ... *vom Schwimmen im Fluss*.

Im übertragenen Sinn arbeitet auch Rosmarie Lukasser körperbezogen. Ihre Terrakottafiguren, mit diesem Material explizit beziehend auf die serbische Vojvodina, einer Ton-Region, aus der Serie *Approaching ... I'm online and 4.0* wirken gar beseelt.

Ebenfalls handwerklich überzeugend ist eine Farbtuschezeichnung von Linda Berger mit dem Titel *It's All Ahead Of You*. Gedacht als Texturreminiszenz an die Teppichkultur im Iran. Bei längerer Betrachtung dieses riesigen Bildes sind aber psychodelische Nebenwirkungen nicht ausgeschlossen. Mit Kunst (geistig) verreisen, das hat was, und die Ausstellung *On the Road Again* ist guter Stoff.

reisch

Bis 21. Mai
www.k-haus.at



Mit Körpern, die sich in der Gegend verstreuen und sich verselbstständigen, illustrierte Künstlerin Kathrin Kloeckl-Stan ihren intermedialen Briefwechsel mit der Schriftstellerin Elisabeth Klar in *Vernachlässigbare Veränderungen* (Bibliothek der Provinz 2019)

Die Kritter kommen!

Julia Grillmayr freut sich über Bücher, die von eigentümlichen Tierchen und Mischwesen nur so wimmeln. Ein paar tentakuläre Lektüreempfehlungen – und vielleicht ein neues Genre.

TEXT: JULIA GRILLMAYR
ILLUSTRATIONEN: KATHRIN KLOECKL-STAN

Fast hätte ich «Ihr Kritterlein kommet» als Überschrift für diesen Artikel gewählt, für den Wortwitz. Beinahe, dann doch nicht. Denn die Kritter wollen nichts mit christlichen Schöpfungsgeschichten zu tun haben, in denen jemand behauptet, die «Krone» zu sein, und sich über alle anderen erhebt. Das kommt für die krabbelnden, kriechenden, glibberigen, vielgestaltigen und wandelbaren Wesen überhaupt nicht in Frage! Die Kritter stecken mit ihren Zehen, Fingern, Fühlern, Tentakeln und Rhizomen fest in der Erde, himmlische Sphären und trockene Theorien interessieren sie ganz und gar nicht.

Neues Wort. Was sind Kritter? Das ist gar nicht so leicht zu sagen – und daher fällt es mir auch so schwer, diesen Artikel zu beginnen. Fast wäre ich ganz unappetitlich eingestiegen, nämlich mit einem Skandal: Das österreichische Wort des Jahres 2018 war «Schweigekanzler». Dabei wurde in ebendiesem Jahr das wunderbare Wort Kritter vom Englischen «critter» ins Deutsche eingeführt. 2018 erschien nämlich *Unruhig bleiben*, die deutsche Übersetzung von Donna Haraways Buch *Staying with the Trouble* – beginnen wir also am besten damit!

«Critter ist ein im Amerikanischen für alles mögliche Getier gebräuchlicher Begriff», schreibt die amerikanische

Wissenschaftstheoretikerin. *Unruhig bleiben* ist ein Buch, das versucht, Verwandtschaft und Familie neu zu denken: Wie sich mit anderen verwandt machen, auch wenn man nicht zur gleichen Familie gehört – im biologischen oder bürgerlichen Sinn –, und vielleicht nicht einmal zur selben Spezies?

Die Bezeichnung Kritter könnte hier helfen. Haraway gebraucht sie «großzügig»: für Mikroben, Pflanzen, Tiere, Menschen, Nicht-Menschen und manchmal auch für Maschinen.

Wie bereits in ihrem berühmten Cyborg-Manifest aus 1985, verwischen sich hier die Grenzen zwischen Natur und Kultur, zwischen organischer

Umwelt und Technik, zwischen Mensch und Maschine, aber auch allen anderen Wesen. Haraway schreibt über Schmetterlinge und Oktopusse, über Brieftauben und Schreckgestalten der griechischen Mythologie, über Hunde und Östrogen-Präparate und darüber, wie Menschen sozial, ökonomisch und ökologisch in ihre Geschichten verwickelt sind. Diese Verwicklung gelingt besonders gut, wenn mal grundsätzlich alle als Kritter bezeichnet werden; kleine Wesen, die gemeinsam auf der Erdoberfläche herumkrabbeln, im besten Fall auf der Suche nach einem guten Zusammenleben.

Das deutsche Wort Kritter haben wir Karin Harrasser zu verdanken. Sie hat *Staying with the Trouble* ins Deutsche übersetzt. «Der Ausdruck critter ist mit dem Kunstwort Kritter übersetzt worden», erläutert sie in *Unruhig bleiben*, «da im Deutschen kein Ausdruck existiert, der die Bandbreite des Gemeinten wiedergibt». Die «Kreatur» sei zu nahe an der christlichen Schöpfungs idee, der man hier entkommen will. In Österreich würde eventuell «Viech» – oder vielleicht besser noch «Viecherl» – funktionieren, doch im Rest des deutschsprachigen Raumes ist dieses Wort zu negativ behaftet. Außerdem, so führt Karin Harrasser aus: «Ein krokodilähnlicher Mutant aus dem Super-Mario-Universum heißt Kritter, und im Schwedischen bedeutet Kritter Lebewesen.»

Dieser verspielte Gebrauch von dem Wort Kritter ist für mich auch darum so ansprechend, weil es einen hoffnungsfrohen Schimmer hat. Angesichts der multiplen ökologischen Krisen und Katastrophen, muss auch die Kulturwissenschaft und Kunst beobachten und kultivieren, «was trotz der Verheerungen des Kapitalismus am Leben zu bleiben vermag», wie es die Anthropologin Anna Tsing in ihrem Buch *Der Pilz am Ende der Welt* formuliert. Es geht um die Kunst – um noch einen Buchtitel von Tsing zu zitieren –, auf einem beschädigten Planeten zu leben; *Arts of Living on a Damaged Planet*.

Neues Genre. Ihnen fallen sicherlich auch gleich ein paar Beispiele ein. Mir haben jüngst zwei Romane besonders gut gefallen, in denen Kritter aus den Katastrophen kriechen und, wenn auch kein einfaches, so doch ein höchst lebendiges Leben in den Ruinen führen: *Es gibt uns* (2023) von der österreichischen Autorin Elisabeth Klar ist ein wunderbares Beispiel für solche KritLit. (Wieso nicht gleich ein ganzes Genre ausrufen!? Dagegen spricht

nur die Verwechslung mit den Kritischen Literaturtagen.)

Es gibt uns spielt in der postapokalyptischen Stadt Anemos, benannt nach den, nur oberflächlich, harmlos aussehenden weißen Blumen, die in verstrahlten und vergifteten Böden wachsen. «Und jene, die die Gifte von Anemos aushalten wollen, treten durch diesen Wassernebel hindurch. Er lässt sie ein wenig kichern und aufschreien, er legt sich in winzigen Tröpfchen auf Blüten, Haut, Fell, Schuppen und Haare, macht die Farben noch strahlender ...».

In Anemos wird Theater gespielt und es werden zyklische Jahresfeste gefeiert. So wird daran erinnert, dass die Bewohner:innen der Stadt voneinander abhängig sind, dass ihre Körper verbunden sind, von den gleichen Giften und Bakterien, Lüsten und Sehnsüchten durchdrungen. Mit wem man es genau zu tun hat, mit welchen Wesen? Da gibt es eine spinnenbeinbesetzte Titania, einen

Oberon, der von Algen und Greifarmen umgeben ist, ein Schuppentier und ein Müxerl; «ein schwarzes Tierchen, so etwas wie ein Salamander vielleicht, nur zu groß dafür».

Schon in früheren Büchern von Elisabeth Klar liest man von vermischten, kraftvollen, verletzlichen und stets wandelbaren Körperlichkeiten. In *Himmelwärts* (2020) schlüpft die Füchsin Sylvia in ein Menschenkleid. Aber auch ihr menschlicher Freund verwandelt sich langsam: «Ja, sie ist sich sicher – in letzter Zeit riecht Jonathan anders, und zwar immer mal wieder ein wenig nach Huhn».

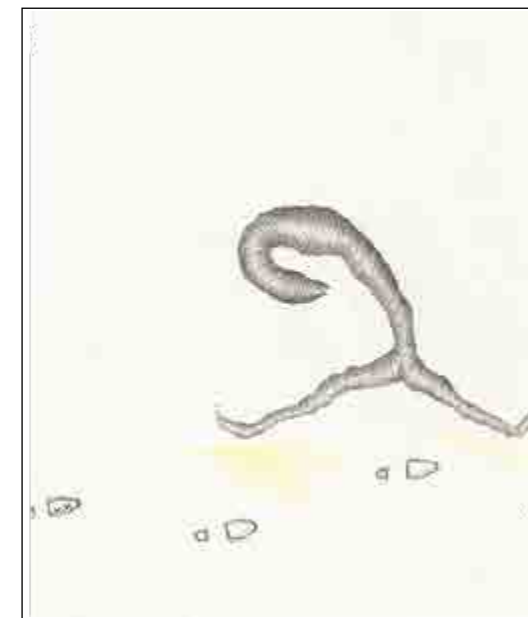
«Bräche ich bloß in mich zusammen wie ein Haus, würde sich ja alles auf einem wohlgeordneten Haufen sammeln», heißt es in *Vernachlässigbare Veränderungen*. «Stattdessen falle ich aber jeden Tag auseinander, verstreue mich, und finde eben auch nicht immer alles von mir wieder.» *Vernachlässigbare Veränderungen* ist eine Text-Bild-Korrespondenz zwischen Klar und der Künstlerin und Buchgestalterin Kathrin Kloeckl-Stan, 2019 im Verlag Bibliothek der Provinz erschienen (damals noch Kathrin Kloeckl). Auch hier wimmelt es von Krittern, in Klars poetischen Texten sowie in Kloeckl-Stans Zeichnungen – einige davon finden Sie auch hier abgedruckt.

Unter Wasser. Ein weiterer kürzlich erschienener Roman, den ich zu «KritLit» zählen und Ihnen an Herz legen möchte, ist *Our Wives Under the Sea* (2022) von der britischen Autorin Julia Armfield.

Leider gibt es davon derzeit noch keine deutsche Übersetzung. Das Buch ist nach den Zonen des Ozeans gegliedert, vom offenen Wasser bis zur Meeresschlucht, und folgt der Meeresbiologin Leah auf Tiefsee-Expedition. Wir lesen abwechselnd von Leah und von ihrer Frau Miri und langsam wird klar, dass hier Verwandlungen vor sich gehen, die psychologischer, aber auch körperlicher Natur sind ... und schon einmal die Form von Schleim und Kiemen annehmen können. Bereits in ihrem Kurzgeschichtenband *Salt Slow* (2019) schreibt Armfield von solchen Umformungen und dem Verschwimmen zwischen Mensch und Tier, etwa wenn sich pubertäre Körper wie eine Insekten-Metamorphose anfühlen («Mantis») oder die Überflutung der Erde Wasserwesen aus uns werden lässt.

Apropos Wasserwesen. Donna Haraways *Unruhig bleiben* ist ein Sachbuch, aber auch hier ist eine große Portion Poesie im Spiel. So schreibt sie etwa über das «tentakuläre Denken», das sich vorsichtig an die Welt herantastet (Latein: tentare) und offen für Veränderung bleibt. Und so tauchen, neben den Krittern, auch die Tentakulären als Wesen auf, die «keine entkörpernten Figuren» sind, sondern nah *in* und *mit* ihren Umwelten leben und mit der Erde bedacht umgehen.

Die Tentakulären, eh klar, wer die sind? Zum Beispiel, so Haraway: «Nesseltiere, Spinnen, fingernde Wesen, beispielsweise Menschen und Waschbären, Tintenfische, Quallen, neuronale Extravaganzen, faserige Gebilde, Peitschenwesen, myofibrillare Verflechtungen, verfilzte mikrobiologische und fungale Gewirre, sondierende Kriecher, anschwellende Wurzeln, emporstrebende Kletterranken.» ■





Gino Vermicelli:
Die unsichtbaren Dörfer
Rotpunkt 2022 (Neuauflage)
418 Seiten, 30 Euro

Roman
Befreiungskampf ohne Heldenepos

«Emilio, kannst du nicht endlich begreifen, dass ich meine Ideen nicht erklären will, als handle es sich um einen Katechismus? Versuchen wir zuerst, diesen Krieg aus der Welt zu schaffen. Danach wirst du Gelegenheit haben zum Lesen, Zuhören und Abwägen. Du wirst die Glocken hören und dir deinen Kirchturm auswählen.» Emilio war verärgert. Erstens, weil Simon den Katechismus als Beispiel für etwas Negatives verwendet hatte, und zweitens, weil er nicht akzeptieren wollte, Krieg führen zu müssen, ohne zu wissen, welches sein Kirchturm war.»

Simon, der Kommunist, und Emilio, der Katholik, sind enge Freunde. Und sie sind im norditalienischen Piemont Partisanen. 1944 schaffen es die vielen, vielgestaltigen und wenig koordinierten Partisan:innengruppen, gemeinsam das Ossolatal zu befreien. Nur vorübergehend, ein Rückschlag der Nazitruppen wird noch kommen. Aber vorerst riecht alles nach «liberazione».

In dieser Phase handelt Gino Vermicellis Roman *Die unsichtbaren Dörfer*, der 1984 im italienischen Original und jetzt in einer Neuauflage der deutschen Übersetzung erschienen ist. Letztlich ist es eine Mikrogeschichte dessen, was wir schon wissen: Welche Relevanz die Partisan:innen mit all ihren Widersprüchen nicht nur für die Befreiung Italiens, sondern auch für das politische Selbstverständnis des befreiten Italiens hatten. Aber Vermicelli, selbst Partisan, erzählt seine Geschichte außergewöhnlich schön, und darum sollte man sie lesen: viele Gefühle, viel Aufregung und sehr wenig Heldenepos.

lib

Nachlese
Buchmarkteinstieg mit *Rokko*

«Geschichten, an die du sonst nicht rankommst», wie es einmal Andrej Dietrich vom Noise-Rock-Duo Dýse formulierte, finden sich im Magazin *Rokko's Adventures*. Seit dem Gründungsjahr 2007 sind erst 20 Hefte erschienen. Trotzdem, besser deswegen – Stichwort: Verknappungsstrategie – genießen diese Abenteuergeschichten schon ein bisserl Kultstatus. Sonst würde nicht der neugegründete Verlag Glitzer & Grind mit einem Best-of aus den ersten zehn, längst vergriffenen, Nummern der *Rokko's Adventures* in den Büchermarkt, wo heißer als in einer Wrestlinghalle (ein Faible von Rokko) gekocht wird, einsteigen.

Serviert werden Geschichten wie «Weltkrieg am Jausentisch», über Hot-Dog-Wettessen als patriotischer Akt am Independence Day in New York, oder Auto-Crash-Rennen in Lichtenwörth bei Wiener Neustadt. Neben diesen und noch viel abstruseren und abgründigeren Reportagen und Kurzesays, für die Triggerwarnungen nicht überzogen wären, bilden Porträts ein weiteres Fundament: Rokko, promovierter Musikwissenschaftler, schenkt sowohl der Jazz-Poetin Ruth Weiss als auch dem 8-jährigen Noise-Trash-Girl Amanda Whitt Aufmerksamkeit und trifft sich gerne im Wirtshaus mit echten Strizzis wie Walter Gerhard Piranty oder solchen Typen, die Strizzis mimen können, wie Georg Friedrich.

reisch



Rokko's Adventures:
Menschen, Tiere, Sensationen
Glitzer & Grind 2023
292 Seiten, 22 Euro

Buchpräsentation mit dem Duo
Philipp Quehenberger & Clemens
Denk:
1. April, 21 Uhr
Einbaumöbel (9., Gürtelbogen 97)

AUFG'LEGT



CLARA LUZIA
Howl At The Moon, Gaze At The Stars! (CD, Vinyl)
(Asinella Records)
www.claraluzia.com

Nach Jahren mit Theatermusiken, einem «lässigen» Familienalbum und einer Übersiedelung ins Weinviertel war es wieder an der Zeit für ein neues Solo-Album. Im Retzer Land die Seele baumeln lassen, den Mond anrufen und in den Nachthimmel glotzen, alles Elemente für ein tiefsinniges Grübel-Album. Die fehlende Hast, neue Musik herausbringen zu müssen, tut stresssten Ohren gut. Für die Umsetzung kann Clara Luzia auf ein gut abgestimmtes Bandfundament bauen: Catharina Priemer-Humpel am Schlagzeug, Peter Paul Aufreiter am Bass und Wolfgang Möstl an den Stromgitarren. Der ohrenfällige Wohlfühlfaktor trägt. Textlich werden, gegengleich zur Leichtigkeit der Klangwolken, Kopfnüsse geknackt. Der Weltschmerz der vergangenen grauslichen Jahre will kanalisiert werden, also ganz Clara Luzia. Ein wacher Geist sucht nach Worten für Gefühle. Unschöne Ausblicke und Gedanken werden zu poetischen Miniaturen.



STERZINGER V
Leise im Kreise – Tribute To Elfriede Gerstl (CD)
(Bayla Records)
www.sterzinger.priv.at

Reden mit der Gerstl, Stefan Sterzinger hat es ausufernd probiert, mit sich allein, weil Elfriede Gerstl nicht mehr unter uns weilt. Und irgendwann haben sich die beiden getroffen, im Nirgendwo – zwei Widerspenstige. Stefan Sterzinger, Sänger und Akkordeonist, ist ein Urgestein in der heimischen Szene, mit allen Stilen gewaschen pendelt er seit Jahrzehnten zwischen gegensätzlichen Polen. Von Klamauk bis Experiment, inklusive allen Schattierungen dazwischen, in allen erdenklichen Konstellationen. Im Quintett Sterzinger V spiegelt er aktuell die 2009 verstorbene Schriftstellerin Elfriede Gerstl. Zur Auffrischung: Gerstl überlebte als jüdisches Kind die Nazidiktatur in Wien, sie widmete sich ab den 1950er-Jahren der Literatur, wirkte an den Rändern der Wiener Gruppe rund um H.C. Artmann und beschäftigte sich lebenslang mit ihrem Leibthema «Prekariat und Kunst». Textauszüge aus Gerstls Feder vermischen sich mit Wortbruchstücken aus Sterzingers Munde, *Leise im Kreise* tanzen diese Montagen auf dem freigeistigen Tonfundament des Fünfers. Ein extravagantes Tributissimo!

lama

Aus der KulturPASSage
Faszination Druckgrafik

Diesmal verschlug es mich wieder in die Albertina, wo derzeit eine Ausstellung über Druckgrafik gezeigt wird. Munch arbeitete ebenso damit wie Rembrandt, Dürer und Goltzius. Die Ausstellung gliedert sich in zwei Teile. Der 2. Teil über moderne Druckgrafik befindet sich in der Albertina Modern.

Die Ausstellung beginnt mit Martin Schongauer, der vor Dürer, den er auch inspirierte, als bedeutendster Kupferstecher galt. Sie erstreckt sich über Kupferstiche, Holzschnitte, Radierungen bis zu Lithografie und dem Wiederaufblühen des Farbholzschnittes im 20. Jahrhundert.

Diesmal war unerwarteterweise nicht Munch mein Highlight. Ein Bild von Grien, *Die Hexen* zog mich besonders an. Ich fand ebenso Gefallen an Piranesi, der mit Radierungen arbeitete. Ernst Fuchs, der als Mitbegründer der Wiener Schule des Phantastischen Realismus gilt, weckte mein Interesse mit *Maibild 1949*. Auch die Farbholzschnitte um 1900 fand ich mit ihrer japanisch anmutenden Ästhetik ansprechend. Das Plakat *Le Chat Noir*, von Steinlein entworfen, löst für mich als Katzen-Fetischistin Freude aus.

Erkenntnisse konnte ich ebenso sammeln: Ich weiß jetzt, dass die Filmkulisse einer Szene von Monty Pythons *Das Leben des Brian* dem Bild *Ecce Homo* von



Kinderreime schaurig illustriert von Paula Rego:
Little Miss Muffet, 1989

Rembrandt entnommen wurde. Weiters habe ich mir nun endlich den Namen der Künstlerin der Illustration zu *Little Miss Muffet* gemerkt, der da Paula Rego lautet. Sie brachte auch ein Bild, das von weiblicher Genitalverstümmelung handelt, hervor.

Wieder eine recht umfangreiche Ausstellung, für die es sich lohnt, Zeit einzuplanen.

Désirée Bernstein

Dürer, Munch, Miró
Bis 14. Mai
Albertina und Albertina Modern
www.albertina.at

Der Kulturpass ermöglicht Menschen mit geringem Einkommen, kostenlos Kultureinrichtungen und -veranstaltungen zu besuchen. www.hungeraufkunstundkultur.at

Comicfestival in Oberösterreich
Freundschaft!



© HELGA SCHÄGER

Nextcomic, das alljährliche Comicfestival Oberösterreichs, findet heuer bereits zum 15. Mal statt. In 42 Ausstellungen mit über 150 Künstler:innen, darunter Augustin-Illustratorin Silke Müller, werden internationale und nationale Positionen zum Thema Freund:innenschaft in unterschiedlichsten Facetten einschließlich ihr Zerbrechen präsentiert. Eine Bühne für enge Freund:innenschaften und Seelenverwandtschaften, lose Vereinigungen und Zweckgemeinschaften bis hin zu Freunderlwirtschaft und toxischen Beziehungen.

Martin Reiterer

Eröffnung: 17. März, OÖ Kulturquartier in Linz
18. – 25. März täglich 10–19 Uhr in verschiedenen
Locations in Linz, Traun, Wels und Steyr
www.nextcomic.org

VOLLE KONZENTRATION

Überwinden

Der 21. 3. ist Welt-Down-Syndrom-Tag! Eine Reihe von Events soll helfen, die Angst vor Unterschieden zu überwinden: Am Stephansplatz gibt es um 16.30 Uhr einen Tanz-Flash-Mob, initiiert von der Tanztruppe Ich bin O.K. – Teilnahme erwünscht! Bis zum 23. April zeigt Ich bin O.K. ein Theater für Kinder und Erwachsene: *Der goldene Faden*. Zwei Kinder wollen ihrem Alltag voller Streitereien entfliehen und geraten in ein Märchenland – aber auch dort fällt die Harmonie nicht vom Himmel ... Außerdem wird dazu aufgerufen, aus Freude an menschlicher Diversität am 21. 3. zwei verschiedene Socken zu tragen und ein Foto davon zu posten.

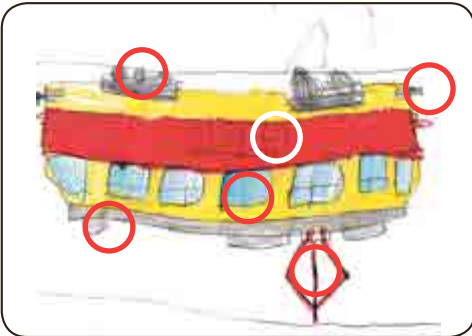
www.ichbinok.at

Unterbinden

Seinen Namen hat das Künstler:innenkollektiv Mai Ling aus einem Sketch des Komikers Gerhard Polt. Der mokierte sich darin 1979 im Bayerischen Fernsehen über die Idee, Männer könnten gegen Geld Ehepartnerinnen importieren. Das Kollektiv Mai Ling beschäftigt sich damit, was anti-asiatischer Rassismus heute ist und wie man ihn gemeinsam unterbinden kann. Am Freitag, 24. März, um 19.30 Uhr performt Mai Ling in der Brunnenpassage (16., Brunnengasse 71), gefolgt von einer Podiumsdiskussion über anti-asiatischen Rassismus in der Kunst. Am Podium: die Künstler:innen und Aktivist:innen Karin Cheng, Gérard Rabara und Shilla Strelka.

www.brunnenpassage.at

Lösungen zu Seite 31



P	S	M	H	I	T	E	L	E	R	B
A	P	A	C	E	F	E	H	A	N	E
Z	E	X	I	U	S	T	U	N	F	
I	E	I	C	N	A	V	B	R	B	V
F	U	M	O	A	O	E	P	S	E	E
I	I	E	R	E	K	E	B	E	K	P
S	H	O	K	A	P	A	R	E	D	Z
T	F	R	B	G	S	N	I	N	I	L
I	E	R	E	T	T	A	V	M	E	G
N	L	I	L	E	S	E	S	D	M	S

Cherchez la Femme

Kein Makel Manko Minus

TEXT & ILLUSTRATION: JELLA JOST

Wäre ich alt – älter als ich mich fühle – und hätte keinen Spiegel, wüsste ich nicht, was alt bedeutet. Ich weiß, die Zeit vergeht. Ich weiß, nach Sonne folgt Mond, nach Winter Frühling. Ich weiß, meine Eltern sind nicht mehr. Das weiß ich genau. Es ist von ihnen nur mehr eine Tabakspfeife, eine 70er-Jahre-Brille mit Stahlrand, ein Diamantring und eine lange Perlenkette übrig. Das hat sie geschmückt. Das hat sie schön gemacht, ihnen Freude gegeben. Ich weiß, meine Kraft wird schon deutlich weniger. Das muss mir niemand sagen. Das spüre ich selbst. Ich weiß, meine Haut ist so weich, so angenehm weich geworden in letzter Zeit. Ist das schon alt? Auch fehlen mir Zähne. Hätte ich einen Spiegel, könnte ich es sehen. Ich weiß es von den anderen. Sie erwidern mein Lächeln. Ein Lächeln, das mir der Zahnarzt gibt. Gegen Geld. Hätte ich den Spiegel in der Hand, würde ich mich nicht wiedererkennen. Ich habe das Bild von mir in mir und mit mir kreierte. Ich habe es in mir gezeichnet, und so bleibt es bis in alle Ewigkeit. Es gibt Menschen, die haben mir beim Zeichnen geholfen. Die Spuren trage ich im Gesicht und an meinem Körper. Oft war er hart und steif vor Angst und Wut. Er wird jetzt wieder nachgiebiger und zart. Ich weiß nicht, was ich über den Tod denken soll, kenne ihn nur als Bild, als Mythos. Manchmal liegen real auch Leblöse da, wie meine Mutter. Aber da ist der Tod schon längst verschwunden. Verflüchtigt hat er sich, davongemacht hat er sich, davongeschlichen. Überhaupt schleicht er ja gerne. Man darf ihn nicht sehen. Davor fürchten sich die Menschen. Oder sie ekeln sich. Er riecht ja gar nicht gut. Und oft hört man

ihn in der Nacht jammern, säuseln, kriechen, schaben, peinigen. Die Angst und der Tod müssen Geschwister sein. Eine unendliche Liebe. Da ist sie wieder – die Liebe. Die Vorstellung eines liebevollen Todes kommt fast einem Sakrileg gleich, einer Verhöhnung der Würde von unzähligen Trilliarden von Menschen, deren Spuren in die Erde sickern.

Spieglein, Spieglein, zerbrochen
an der Wand
Es lugt der Tod vom Nebenzimmer
In das spitze Glas
Ich ahne seinen Blick
Er reicht mir seine Hand

Spieglein, Spieglein, bin nicht alt
Nehme zornig deine Scherbe
Zerschlitze' des Gevatters G'wand
Nun steht er da der Tod
So wie er ist: nackt und kalt

Jetzt sehe ich ihn
Ich sehe ihn klar
Auch er hat Angst, wie wunderbar
Er mag die Rolle nicht, die wir ihm geben
Denn er ist ungeliebt

Den Tod zu lieben
Wäre das ohne jedwede Pietät?
Die Ärzte werten das als Depression
Doch Liebe ist das Gegenteil
Sie bildet einzigartige Blüten aus der Obsession

Der Tod entzieht sich
Er ist nicht der, der er erscheint
Beschämt spielt er den Schatten hinter uns
Steht nie im Rampenlicht
Und wir – wir sehen ihn nicht

Vertraut sind die Menschen so gar nicht mit dem Alter. Da wird verringert, vermindert, verkleinert, verabschiedet, verallgemeinert, verunstaltet, verunmöglich, verabscheut, verurteilt, verleugnet, verdorben, verdroschen, verkannt, verlassen, vermieden, verloren, verstoßen und vergessen! Man liest über Alte, über Mangel, Armut, Hilflosigkeit. Ist eine auf Makel, Manko, Minus ausgerichtete Berichterstattung alles, darf das alles sein. Nein, ich bin mir sicher. Nein. Die Frauen, die lange und viel gearbeitet haben, und es selbst im Alter weiter tun, werden festgezurrt an den Marterpfahl eines Leidens, das uns wieder einmal zugeschrieben wird, ein politisch konstruiertes Leiden, auf das es hinauslaufen soll und wird, nachdem Frauen jede Wertschätzung ihrer jahrzehntelangen häuslichen Arbeit und ihrer Erwerbsarbeit auch im 21. Jahrhundert entbehren. Man bezichtigt uns alte Frauen auch des miesen Aussehens, unerträglicher Falten, die da beginnen zu hängen und die den Betrachter*innen den Tag vermiesen können, nicht wahr, dass sie so etwas ansehen müssen, eine Zumutung, als alter Mensch am Leben teilhaben zu wollen! Am liebsten würde man uns Alte in chirurgische Zwänge drängen, «aging-shaming», die Alten werden als hässlich gebrandmarkt, man übt auf Personen des öffentlichen Lebens Druck aus. Aber, bei Gott, wir sind nicht blöd.

Alt-Sein ist keine Kategorie

Altern darf schön sein, ja es darf ein Zustand von Glück und Freiheit sein. Alt-Sein ist nicht der Moment, den die

Politik bestimmt, weil wir mit 62 oder 63 Jahren in Pension gehen dürfen. Das ist so was von absurd und lachhaft. Das Patriarchat versucht, sich mit allen Mitteln aufrechtzuerhalten. Mir brennt das Herz, ich brauche positive Affirmationen von Alter. Wer berichtet über 65-Jährige, 70-Jährige, die nach wie vor ihre Frau stehen in Betrieben, ob als Juristinnen, als Ärztinnen, als Putzfrauen, als Unternehmerinnen, wie meine Kusine. Sie ist eine davon. Ich bin eine davon. Meine Nachbarin ist eine davon. Meine Freundin, Literatin, ist eine davon. Es sind Frauen, Arbeitende, Professionals, Erfahrene, Mächtige, Befreite, Reiche und Arme. Ich höre schon das Lachen der Unterminierung, das blöde Grinsen des falschen Mitleids, die aggressive Respektlosigkeit, mit der wir konfrontiert sind. Alt-Sein ist keine Kategorie. Alt-Sein ist ein Vorgang, langsam, schroff und zart zugleich, der mich überholt und unerwartet vor mir steht. Wenn ich es dann verstehe und annehme. Warum bloß wird nur so ein Theater darum gemacht? Weil der Staat sich aus der Verantwortung ziehen möchte. Weil die Leute lieber die Augen verschließen, als hinzusehen und zu kapieren, dass ein Miteinander Freude bringen kann. Beginnt das Alt-Sein, wenn man es uns ansieht? Pardon? Entschuldigung für mein Aussehen. Verzeihen Sie die Hängebacke, die einst mein schönes Lächeln straffend begleitete. Pardon, dass ich Mensch bin. Tut mir so leid, dass ich nicht mehr fuckable aussehe für Sie, echt. Weil die Uhr auf Pensionierung steht. Weil die Arbeitskraft nachlässt. Die Arbeitgeber aber wollen viel Kraft für wenig Geld. Sie wollen den totalen Einsatz. Egal, ob du dabei vor die Hunde gehst. Das muss

sich ändern. Das ändert sich. Die Jungen rebellieren. Hoffentlich wirklich. Aber die Kompromisse warten auf der Türschwelle und wollen uns einreden, dass wir nicht genug wären. Wir sind dann fast wie jene Hühner, die man aktuell in den Schlachthöfen mit Füßen gegen die Wand tritt. Es ist dasselbe Prinzip einer unfassbar lieblosen Welt, in der wir existieren und altern müssen. Aber, bei Gott, wir Menschen mit vielen Jahren am Buckel sind nicht blöd.

Alter. Eine Sache der Perspektive

Ich recherchiere und komme zu www.vielfalten.com – hier wird das bestätigt, was viele bereits wissen: Das Wissen in der Gesellschaft um die Alterungsprozesse hat enormen Nachholbedarf. Denn Alter ist ein Konstrukt. Die Alternswissenschaftlerin und Altenpflegeexpertin Sonja Schiff schreibt dort: *Jeder Mensch konstruiert sein Bild von Alter. Dabei werden gesellschaftlich bekannte Alltagstheorien wie «alt ist gleich krank» mit den eigenen*

Vorstellungen und Erfahrungen in Verbindung gebracht. Die persönliche Konstruktion des eigenen Alters hängt eng zusammen mit persönlichen Vorbildern fürs Alter. Von Pflegekräften der Altenpflege wissen wir, dass sie oftmals ein sehr negatives Altersbild haben. Eine 55-jährige Nachbarin, die lange Jahre ihre an Demenz erkrankte Großmutter gepflegt hatte, erzählte mir von ihrer plötzlichen Vergesslichkeit und meinte: «Meine Güte, jetzt werde ich alt. Alzheimer lässt grüßen.» Als ich ihr erklärte, dass ihre Vergesslichkeit auch hormonell bedingt sein könnte und eventuell mit den Wechseljahren zu tun haben könnte, war sie fast sprachlos. Ich selbst empfinde die Entwicklung von Tugenden – die wir am Rand des evolutionären Weges liegen ließen – jenseits von Religionen, als menschlichkeitserhaltend. Die Entwicklungen am technologischen Sektor, in der Medizin, in der Elektronik sind bahnbrechend. Es ist fraglich, ob wir diese Riesensprünge auch in unseren Herzen und unserem Geist vollziehen können. Möglicherweise hilft uns da AI. Who the fuck knows. ■



Dinosaurierin mit Freundin

Für Luisa und Marie

Schneeglöckchen

Leberblümchen
Buschwindröschen
Im Schwimmteich Kiesel
Statt Schotter farbiger
Flieder glatte lila Tulpen
In Zwiebeln für den Herbst

Es wird Zeit

Wenn ich dein Foto betrachte
Das vom Kofferradio durch die Vibration
Bewegt jedes Mal die Musik aufgedreht
Bach Händel dann du von den Knöpfen
Hinunter gleitest ganz leis' jedes Mal
Lächelst du und ich dich und
Wir lieben uns so lang über die Zeit auch
Wenn du mittlerweile ganz anders aussiehst
Jedoch ich dein Foto zu den Knöpfen zurück
Bis zur nächsten Musik du hast einen
Mantel an mit einem Käfer drauf süß der
Dir schon längst nicht mehr passt ein
Anderes Foto habe ich nicht dein Vater hat
Es mir versagt

Bald ist es Zeit

Für Marie, mein Enkelkind,
Dienstag, 12. April 2022



Alle Gedichte außer *Präzisiert* aus:
Mechthild Podzeit-Lütjen:
darhöhung. elmsfeuer
wir zwischen du und ich
Gedichte
Vorwort von Jakob Deibl
edition lex liszt 12, 2022

Am 7. Mai um 12 Uhr
liest Mechthild Podzeit-
Lütjen auf den Kritischen
Literaturtagen 2023 aus
dem oben genannten Band.

Do., 14. Apr. 22 Präzisiert

Also die zellen erneuern bis
Das ausrufungszeichen zum
Itüpfelchen wird

Also sie nicht wissen die lebenszeit
Forscher warum gerade jene zelle
Nicht erneuert sich jene zelle vermehrt

So also fühlt sich ostern an in zeiten
Wie diesen corona krieg rezession blüht
Mein kirschbaum japanische doldenblüte

Weiss in sonniger luft so als wäre nichts
Geschehn so als müsste man sich um das
Bienenvolk um den brotteig um das rasten

Im gesumm heute nämlich denn morgen
Du weißt

Für Utz im Nachhinein,
† 9. Mai 2022

sommer 2014–07

die kleine rote kinderthermosflasche
mit den weißen pünktchen – da habe ich an dich gedacht marie
die du doch weiße punkte magst
die weißen punkte sind mir lieb geworden
habe gepunktet mich gestern gewandet
die weissen punkte verfolgen mich marie
die rote flasche verwahre ich für dich

rosemarie

Zuerst ist sie eine knospe die rose
Sie dehnt ihre flügel und erblüht
Honigbienen machen einen lärm sagt sie
Strahlt bis der samt zu trocken beginnt
Wird knospengroß die blätter haben
Alles gesehn offen wird die blüte schlafen gehn
Die bienen sind fleißig leise jetzt

Zum Kalender «Luisa und Marie»,
Blatt Juni 2014

Heidelinde Wimmer Die Rosentapete

Geheimnisvoll scheint die Sonne
auf unsere Schatten im Raum.
Ein Papierfalter klebt am Sofarand.

Langsam zähle ich die Blumen der
Riesenrosentapete – alles ist in
Rotgrünschwarz gehalten.

Du stehst auf, gehst ein paar Schritte
zum Ofen und heizt ein.
Dein Blick gleitet dabei beim Fenster hinaus.
«Ich vermisse das Rascheln der Blätter im Wind»,
sagst du, so nebenbei.

«Dodo», der Hund hebt die Ohren auf und ab.

«Kann ich bei dir überwintern?», frage ich zurück.
«Ja», antwortest du.
«Komm einfach morgen wieder, nimm ein paar
Gläser mit eingelegten Pfirsichen mit und lass
uns das alte Kreuzworträtsel noch einmal lösen».

Stephanie Sophie Ortner Apfelkuchen mit Birnen

Mir wurde gesagt ich muss mein Herz richten lassen

Ich muss es anpassen

Aufhören die Strukturen zu hassen

Ich muss aufhören Kaffee mit Hafermilch zu machen

Und mich konzentrieren auf die wichtigen Sachen

Überleben allein reicht nicht mehr als nächster Zug

Aber für viele ist das doch schon schwer genug

Man kann doch auch keine Birnen für Apfelkuchen nehmen

Doch mit Zimt und Zucker kann man sich auch mal umbequemen

Es gibt doch aus einem Grund das System

Aber ist nicht der das Problem?

HdM
DAS
KLANGMUSEUM

SINNESRAUSCHEN - FESTIVAL 2023

SA. 25. MÄRZ 2023 ab 19:00 Uhr | Unter Vorlage dieser Augustin-Ausgabe erhalten Besucher*innen ermäßigte Eintrittskarten um €19,- an der Kassa im Haus der Musik (regulärer Preis €29,-). Pro Person können zwei ermäßigte Eintrittskarten erworben werden.



PLEASE MADAME



CHRISTL



COUSINES LIKE SHIT



GOOD WILSON

mehr wien zum leben.
wienholding

Wien
Ticket

VSA

Haus der Musik | Seilerstätte 30 | 1010 Wien | www.hdm.at



Phettbergs
Phisimatenten

Ungehorsam

Mai 2017: Die Kaisin hatte ja 16 Kinder einzeln zur Welt gebracht, war aber seelisch sehr allein offensichtlich. Eine adelige Zofe, so circa, gewann das Herz von Maria Theresia, denn es war höchst unüblich, dass adelige Menschen sich mit den Menschen in ihrer Umgebung über die Menstruation unterhalten haben. In adeligen Kreisen war es üblich, zu sagen «Der rote General erscheint», wenn die monatliche Menstruation ins Gespräch gekommen ist. All die vielen Briefe, die Maria Theresia an ihre adelige Zofe geschrieben hat, sind erhalten geblieben. Terese Schulmeisters Kinofilm *Ungehorsam* ist de facto auch so eine Art «Filmbeichte». Irgendwie ist Terese Schulmeister die wirkliche Tochter

So eine Art
«Filmbeichte»

der total strengkatholischen Mutter Hedwig Schulmeister. Tochter und Mutter wurden vor dem Absterben der Mutter gute Freundinnen. Und da Frau Schulmeister die Dernière ihres Films beging, hat sie persönlich darüber berichtet, dass Mutter und Tochter gute Freundinnen geworden sind. Irgendwie ist die Kinofilmbeichte der Terese eine Art Transkription der Mutter, denn die Mutter ist oft voller Sorge zum Domprediger Monsignore Otto Mauer beichten und wehklagen gegangen, und der vor Geilheit strotzende Monsignore tröstete Hedwig Schulmeister mit haarsträubenden Geduld-Ermahnungen. Und du siehst ziemlich am Ende von *Ungehorsam*, wie die Tochter Terese mit einer sieben-, achtschwänzigen Geißel den elegant bekleideten Monsignore als eine Art Symbol quer über den Brustkorb schlägt. Monsignore Otto Mauer ist in meinen Lebensaugen ein allerfeinster Geistlicher, der viel für die Wiener Kunst geschaffen hat. Und als Domprediger war er auch sehr beliebt und vielgefragt. Ich bild mir ein, ich hab nie was in *Ö1* über den Film *Ungehorsam* gehört, dabei hatte er schon im Dezember Premiere. Und da ich nie was lesen, also auffassen kann, hatte auch schon Robert Sommer im *Augustin* über *Ungehorsam* geschrieben: «Otto Alphonse trifft Otto Alphonse. Terese Schulmeisters Filmkunstwerk über die beiden Väter ihres Lebens».

TONIS BILDERLEBEN



Franz Birnbaumer

Hoffnung

Wenn die Welt ruckt und sich nicht weiterdreht

Man die Kraft zu verlieren droht

Die Zeit zersplittert und vergeht

Deine Sterne du dir nicht mehr vom Himmel holst

Doch dann spürst du, etwas steht immer zu dir

Du stehst auf, nichts kann dich beugen,

dein Herz macht einen Sprung

Greifst danach im neuen Gespür

Es ist sie – Die Hoffnung

Widder
21. 3.–20. 4.

Du ärgerst dich: Anstatt der laufenden Produktpräsentation ihrer Waffen in der Ukraine sollte sich die Nato lieber überlegen, wie sie ihre Machtgelüste so zügeln kann, dass sie für weite Weltregionen kein Sicherheitsrisiko mehr darstellt.

Krebs
22. 6.–22. 7.

Du wunderst dich, wie wenig wirtschaftspolitische Kompetenz im Umlauf zu sein scheint. Gerade waren noch die Arbeitslosenzahlen ein Problem, schon sollen wieder alle Vollzeit arbeiten. Was macht die Politik mit all ihren Steuerungsmechanismen? Irgendwelche Knöpfe drücken?

Waage
24. 9.–23. 10.

Die Frage, ob man beim Klimaschutz mehr auf Technik oder auf Konsumverzicht setzen sollte, ist für dich müßig. Es wird beides brauchen! Da du mit deinem technischen Verstand die Welt nicht retten wirst, bleibt dir nur der Konsumverzicht. Ana hot imma ...

Steinbock
22. 12.–20. 1.

Jüngste Umfragen legen nahe, dass die obrigkeitstaatliche Gesinnung der österreichischen Bevölkerung rapide nachlässt. Vielleicht erlebst du noch die Befreiung des Homo Austriacus aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit. Du bleibst (zweck-)optimistisch.

Stier
21. 4.–20. 5.

Dich ärgert, dass die «goldene Mitte» in Verruf gekommen ist. Dabei meinte Aristoteles damit eine Tugend, die zwischen zwei entgegengesetzten Lasten liegt (z.B. Mut zwischen Tollkühnheit und Feigheit), und nicht den lauen Kompromiss.

Löwe
23. 7.–23. 8.

175 Jahre ist es her, dass Wien von der 1848er-Revolution gebeutelt wurde. Metternich floh ins Ausland und Kaiser Ferdinand nach Innsbruck. Schön wär's, so überlegst du dir, wenn man heute die politische Kaste ähnlich aufrütteln könnte. Muss ja nicht ganz so blutig zugehen.

Skorpion
24. 10.–22. 11.

Dass die heimische Politik nicht die beste Figur abgibt, hat sich schon zu deinem Bundeskanzler durchgesprochen. Das Image könnte durch die Beschlussfassung des Transparenzgesetzes verbessert werden. Du weißt aber: Der Leidensdruck scheint noch nicht hoch genug.

Wassermann
21. 1.–19. 2.

Der Frühling kommt in Riesenschritten auch auf dich zu. Und wie jedes Jahr stellt sich die Frage, ob du den Frühlingsschwung für eine etwas gesündere Lebensweise nützen sollst oder auch diese Gelegenheit nobel an dir vorüberziehen lässt. Man muss ja nicht alles haben.

Zwilling
21. 5.–21. 6.

Der Gesundheits-, Körperkult- und Selbstoptimierungswahn, der gegenwärtig aus allen Propagandatröten geblasen wird, geht dir gehörig auf die Eierstöcke. Wieder so ein hysterischer Modetrend. Anscheinend ist Mäßigung das neue Fressen.

Jungfrau
24. 8.–23. 9.

Gerne wird in letzter Zeit von der Spaltung der Gesellschaft geredet und geschrieben. Du bist da entspannt, denn was uns als Spaltung verkauft wird, ist oftmals nur das Austragen von Meinungsverschiedenheiten. Demokratie eben.

Schütze
23. 11.–21. 12.

Und wieder ist es die soziale Frage! Dich verwundert das auch nicht. Leute, die den Klimawandel negieren, sind im einstelligen Prozentbereich. Die zentrale Frage ist, wer die Kosten für Klimaschutz zu tragen hat. Das muss gerecht gelöst werden. Dann machen die Menschen auch mit.

Fische
20. 2.–20. 3.

Du bist erstaunt. Die Aktivistinnen und Aktivisten der Letzten Generation nehmen viel auf sich, um dann lächerlich zahme Forderungen zu stellen. 100 km/h auf der Autobahn, das ist bestenfalls ein fahler Kompromiss, aber doch keine Forderung!

1	2	3	4	5	6	7		8	9		10
11											
		12				13				14	
15					16						
			17	18							
	19	20				21					22
23					24					25	
	26			27				28			
29			30							31	
32									33		
				34				35		36	
37							38				

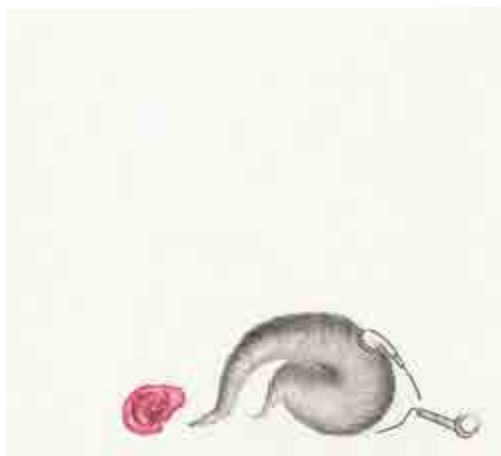
WAAGRECHT: 1. für unaufschiebbare Angelegenheiten werden einige arbeitsfreie Tage gebraucht 11. Urkunde, die die Ehe legitimiert 12. eine verkehrte Behörde 13. wer das tut, der rostet 15. vor dem Kogler: «Steirern san very good», singen sie 16. Abspaltungen gibt es in allen größeren Religionen, meist haben sie die Wahrheit gepachtet 17. solche Sprüche entstanden in den 70er-Jahren: Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment 19. Kurzform: Schule für die Sechs- bis Zehnjährigen 21. schummeln und schwindeln 23. eine Person oder eine Gruppe herrscht voll Willkür 25. «Hallo», grüßt die Portugiesin 26. bekannter Name der ersten Ehefrau des britischen Königs 27. Bezeichnung für einen Menschen, der keine Gefühle zeigt 29. riesige Erdölvorräte besitzt das südamerikanische Land 31. steht auf Autos aus dem Bezirk Korneuburg 32. aus der Musik: fortlaufender, ununterbrochener Bass 33. umgangssprachliche Bezeichnung für Düsenflugzeug 34. ehemaliger französischer Automobilhersteller 36. Chemie: Kürzel für Nickel 37. naturfarben, ungebleicht 38. sozusagen eine vorsorgende oder medizinisch notwendige Maßnahme

SENKRECHT: 1. kurz und heftig ist der Seufzer 2. das Orgelspiel beginnt (endlich) 3. friedensbewegte Menschen halten das Militärbündnis für kein hilfreiches Mittel zur Lösung von Konflikten und kriegerischen Auseinandersetzungen 4. der französische Außenminister war in zahlreiche Justizaffären (u.a. die Elf-Affäre) verwickelt 5. liegt in der Kärntner Stadt Friesach 6. Republikanischer Club, abg. 7. im Wiener Palais Obizzi werden zahlreiche Zeitmesser ausgestellt 8. ziemlich klug und schlau 9. quasi das Gegenteil von post 10. der Kassenzettel (beweist: alles wird teurer) 14. (ein Geheimnis) herauskitzeln und in Erfahrung bringen 16. siehe oben, nur kurz 18. wirklich ganz genau 19. solche Kassetten spielen aufgenommene Filme ab 20. der amerikanische Psychologe steht für die Verhaltensanalyse 22. der Stoff wird durch Zigarettenrauch aufgenommen 24. Grönlands Bewohner:innen sprechen die Sprache, hier aufwärts 28. beginnender Lärm – unangenehm 29. jedes Jahr wird von diesem gemeinnützigen Verein der Mobilitätspreis vergeben 30. nur kurz (dauert das) Einsatztraining 35. schwäbisch, das Sprichwort: Wer nix gelernt hat, nix vergessat

Lösungen und Gewinner:innen für die Hefte 568 und 569 werden in Ausgabe 571 bekannt gegeben.

Einsendungen (müssen bis 3. 4. 2023 eingelangt sein) an: AUGUSTIN, 5., Reinprechtsdorfer Straße 31, oder verein@augustin.or.at
Um Preise versenden zu können, benötigen wir Ihren vollständigen Namen und Ihre Anschrift.

Illustration: Keren Kozic-Sivan



Der «Ohrenwurm» ist ein Musik liebhabender Kritter

Mischwesen aus Mensch und Tier

Sie tauchen in vielen Büchern auf, manchmal tauchen sie auch ein und unter. Kritter krabbeln geschickt auf der Erdoberfläche oder im Wasser, so weit die Fantasie reicht. Aber was ist das, ein Kritter?

Durch unsere Fähigkeit zur Fantasie können wir Menschen uns Dinge vorstellen, die gar nicht existieren. Die Vorstellungskraft von Buchautor:innen ist da ganz vorne im Rennen, wenn es um Fantasie geht. Sie erfinden Figuren und Erlebnisse, und das Großartige dabei: Sie teilen das alles mit uns Leser:innen.

Augustin-Autorin Julia Grillmayr, ein echter Bücherwurm, freut sich insbesondere über Bücher, die von Tierchen und Mischwesen nur so wimmeln. Sie liest gerne Geschichten von Krittern.

Was ein Kritter ist, ist gar nicht so leicht zu erklären. Sie hat sich – welch Überraschung! – in Büchern auf die Suche nach einer Antwort gemacht und wagt den Versuch: Kritter sind etwa krabbelnde und wandelbare Wesen, Mischformen

aus Menschen, Tier, Pflanzen und manchmal auch Maschinen. Mit ihren Zehen, Tentakeln und Rhizomen stecken sie fest in der Erde oder sie lassen sich lieber im tiefsten Ozean treiben und vom Wasser umformen.

Solltest du das Wort Kritter noch nie gehört haben, ist das kein Wunder, das Wort wurde erst vom Englischen «critter» 2018 ins Deutsche eingeführt, der Anlass war – wenig überraschend – die Übersetzung von einem englischsprachigen Buch.

Stell dir ein Kritter (oder, warum auch nicht, eine Kritterin?) deines Vertrauens vor. Wenn die echte Welt da draußen zu negativ ist, werden sie dich sogar aufmuntern, denn – wie Julia aus einigen Büchern weiß: Kritter können aus den Katastrophen kriechen.

red

KRITTER
KÖNNEN AUS DEN
KATASTROPHEN
KRIECHEN

LESEN & LESEN LASSEN

Ritterliche Utopie

Das mit den Rittern ist kompliziert. Manche waren reich, manche adelig, manche nichts von beidem. In jedem Fall waren Ritter männlich. Oder? Damit bricht das utopische Ritter*innen-Epos über das Liebespaar *Iwein & Laudine*. In dieser schmalen Neudichtung des Romans von vor über 800 Jahren sind die Berittenen sowohl als auch. Am besten, so ein Lesetipp, ist es, die Ritter:innen selbst zu fragen, wie sie sich fühlen. Sehr weit weg vom (sehr dicken) Original wird hier eine Geschichte über Versprechen und Vergeben erzählt, und darüber, dass es am Schönsten ist, für andere zu kämpfen, anstatt nur für sich selbst. Pferde, Löwe, Drache inklusive.

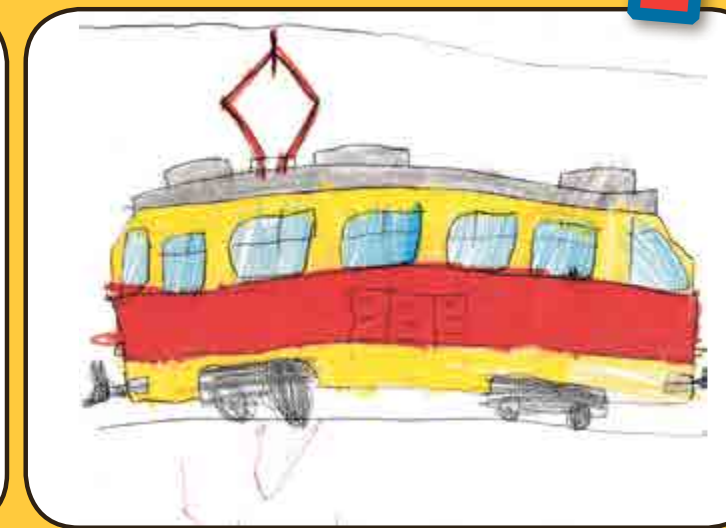
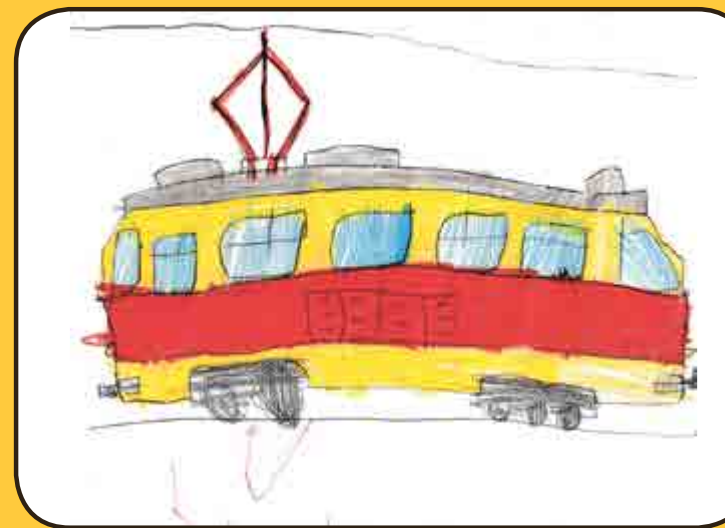
Nadine Kegele



Anita Buchart und Lili Mossbauer:
Iwein & Laudine. Ein
Ritter*innen-Epos
Achse 2022
32 Seiten, 22 Euro
Ab 4 Jahren

DAS AUGUSTINCHEN-SUCHBILDRÄTSEL

Serhii, 8, hat ein Bild für euch gemalt. Aber halt! Zwischen dem rechten und dem linken Bild sind 6 Unterschiede – findest du sie? (Auflösung auf Seite 23)



Wenn du auch ein Suchbild malen willst, melde dich gern bei der Augustin-Redaktion: redaktion@augustin.or.at

Eine Frage an ... den Spieleautor Arno Steinwender

Wie erfindet man ein Spiel?

Eine Spielidee entsteht zuerst im Kopf. Wie die Idee da hinkommt, kann ich nicht genau sagen. Ich glaube, es ist wie bei einem Musiker, dem plötzlich eine Melodie einfällt. Mir fällt entweder ein Thema oder ein Mechanismus, also wie man sich im Spiel bewegt oder wie man Punkte macht, ein. Dann bastle ich einen Entwurf. Das mache ich mit Papier, Stiften und Spielmaterial wie Würfel oder Figuren. Manchmal mache ich das auch am Computer und drucke es dann aus.

Danach wird das Spiel getestet: Funktioniert es? Macht es Spaß? Oft heißt die Antwort Nein. Aber das ist ganz normal. Dann ändere ich das Spiel. Ich passe die Regeln an, gebe Spielmaterial weg oder dazu. Oft dauert es sehr lange, bis ein Spiel gut ist. Zufrieden

bin ich, wenn die Menschen mit meinem Spiel eine schöne und unterhaltsame Zeit verbringen. Damit man das Spiel auch kaufen kann, muss es aber erst produziert werden und in den Handel kommen. Von der ersten Idee bis zum fertigen Spiel im Geschäft dauert es oft mehrere Jahre.

Arno Steinwender: Ich habe 20 Jahre als Lehrer am Gymnasium in Wien unterrichtet. Als Hobby habe ich immer viel gespielt. Irgendwann habe ich begonnen, selbst Spiele zu entwickeln. Nach über 60 veröffentlichten Titeln konnte ich mittlerweile mein Hobby zum Beruf machen und entwickle nun ausschließlich Gesellschaftsspiele.

«Eine Frage an ...» stellte
Lena Öller

BUCHSTABENRÄTSEL

Welche Symbole und Begriffe rund um Frieden kennst du? Wir haben sechs davon in unserem Rätsel versteckt

(Auflösung auf Seite 23)

S	W	D	E	S	E	V	I	L	N
G	E	W	A	L	T	F	R	E	I
L	N	I	N	S	G	B	R	F	T
Z	D	R	E	P	A	K	O	H	S
K	P	E	B	K	E	R	E	I	I
E	E	S	P	E	O	A	M	U	F
V	B	R	B	A	L	N	C	E	I
F	U	U	T	S	U	I	X	E	Z
E	N	H	A	F	E	C	A	P	A
B	R	L	E	T	I	H	M	S	P

George Trake

Zu Abend mein Herz

Zu Abend mein Herz
Am Abend hört man
den Schrei der
Fledermäuse
Zwei Rappen springen
auf der Wiese
Der rote Anker
mauscht.
Dem Wanderer kleine
Schenke am Weg,
Herzlich schmeckern
junger Wein und
Nüsse
Herzlich betrunken zu
fauln in
dämmernde Wald.
Durch schwarzes Geäst
hören schmerzliche Glocken.
Auf das Gesicht tropft
Tau.



DER WUNSCH WURDE GENÜGT
VON ANGELIKA BATEL



M. STENIER 2023